Nr. 187 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 15. August 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

England und die Ostgrenzen

Wieder ein Vorschlag zur Revisionsfrage — Auch ein Echo zur Treviranusrede — Die leidigen Friedensverträge Ein Erfolg der Polonisierung — Rückgabe früherer deutscher Gebiete unmöglich — Wieder die Minderheiten

London. Der „Manchester Guardian" nimmt in einem Leitartikel zur Treviranusrede in bemerkenswerter Weise Stellung. Das Blatt weist darauf hin, daß es in Deutschland heute keine Partei gebe, die nicht eine weitere Revision der Friedensverträge als eine Frage des Rechtes wie der unbedingten Notwendigkeit ansehe. Eine solche Forderung auf Revision der Friedensverträge stelle an sich noch keineswegs eine Illoyalität gegenüber den Verpflichtungen dar, die Deutschland unter den Verträgen eingegangen sei. Nur wenn die gewünschten Veränderungen durch Gewalt herbeigeführt würden, breche Deutschland sein Wort.

Wenn es aber eine Veränderung auf dem Wege des Rechtes suche, dann werde hierdurch das Recht auch nicht gebrochen. Der „Manchester Guardian" untersucht dann im Einzelnen die Ostprobleme und kommt zu der Feststellung, daß eine Uebertragung der durch die Friedensverträge an Polen gegebenen ehemals deutschen Gebiete an Deutschland nur eine Umkehr des früheren Rechtes bedeuten würde. Die ehemals deutschen Gebiete seien in den 12 Jahren so gründlich polonisiert worden, daß die Rückgabe heute nicht mehr möglich sei. Dagegen könne das begangene Unrecht in einer anderen Hinsicht wieder gut gemacht werden, nämlich durch die Rückkehr Danzigs zum Reich und die Verbesserung der Verbindungen östlich und westlich des Korridors und nördlich und südlich entlang der Weichsel.

Unglücklicherweise könne sich Deutschland noch nicht über seine Forderungen auf territoriale Abänderungen klar werden. Für die Deutschen in den an Polen abgetretenen Gebieten gebe es nur eine Hilfe, nämlich eine wirksame Anwendung der Minderheitenverträge und einen eingehenden Minderheitenschutz.



Reichsminister Treviranus
dessen außenpolitische Rede zur deutschen Ostgrenze soviel Proteste hervorgerufen hat.

Normale Sejmtagung?

Ein neues „Friedenskabinett" — Behandlung der Verfassungsreform

Warschau. In Kreisen, die dem Regierungslager nahestehen, wird wieder einmal die Frage der Sejmeinberufung eifrig diskutiert. Da es bekannt ist, daß die Opposition eine außerordentliche Sejmtagung in den nächsten Wochen durch den Staatspräsidenten fordern wird und zwar mit der Begründung, daß die vom Sejm bewilligten Budgetposten nicht entsprechend den Beschlüssen ausgeführt werden, will man diese Aktion paralisieren und sagt, daß die diesjährige Budgetsession ordnungsmäßig einberufen wird und daß der Sejm seine Arbeiten in ganz normaler Weise verrichten soll. Das Kabinett Slawek soll kurz vorher zurücktreten und ein neues Kabinett des früheren Innenministers und jetzigen Wojewoden Josefski die Arbeiten mit dem Sejm aufnehmen. Demgegenüber erklären die Oppositionsparteien, daß sie mit keinem Kabinett Pilsudski sich einverstanden erklären, also den Wunsch aussprechen, daß nur dann eine Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung möglich ist, wenn Pilsudski keinen Ministerposten mehr inne hat.

Man ist in Sanacjakreisen der Ansicht, daß die Verfassungsreform in den nächsten Wochen die ausschlaggebende Rolle im politischen Leben spielen wird. Ein entsprechendes Projekt sei bereits vom Justizminister Car ausgearbeitet und werde gegenwärtig von den Rechtsberatern im Justizministerium überprüft. Es soll sich aber an das frühere Verfassungswerk des Regerungslagers nicht mehr anlehnen, sondern sich von ganz anderen Gesichtspunkten leiten lassen. Das Projekt soll bald veröffentlicht werden, später dem Sejm zugehen und dort beraten werden. Das Hauptgewicht wird auf die Aenderung der Wahlordination gelegt, die auch Grundlage der kommenden Neuwahlen sein soll, falls das Verfassungswerk vom Sejm nicht gebilligt wird.

Friedensverhandlungen im Gefängnis

Gandhi und die Nehrus verhandeln — Vorläufig noch keine Entscheidung über die Beilegung des passiven Widerstandes — Ruhe in Peschawar

London. Im Gefängnis von Poona hat am Mittwoch eine zweite Aussprache zwischen den beiden Nehrus und Gandhi stattgefunden. Außerdem nahmen an den Besprechungen auch die beiden gemäßigten Hinduführer Sapru und Jayakar teil, sowie Frau Naidu, die nach der Verhaftung Gandhis die Bewegung des passiven Widerstandes geleitet hat. Ueber den Verlauf der Verhandlungen, denen weitere Besprechungen in den nächsten Tagen folgen sollen, wird vorläufig Stillschweigen bewahrt.

Beruhigung in Peschawar

London. Nach den letzten Berichten aus Simla ist bei Peschawar eine wesentliche Beruhigung eingetreten. Man glaubt, daß die Afridis nach dem Eintreffen erheblicher Truppenverstärkungen in Peschawar und der Zusammenziehung einer sehr großen Anzahl von Panzerwagen und Tanks die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie auf britischer Seite sehr viel stärkeren Widerstand finden, als sie ursprünglich erwartet hatten.

Die britischen Luftstreitkräfte haben bisher keine Verletzten zu verzeichnen, während ein indisches Kavallerieregiment etwa sechs Tote und Verwundete meldet. Trotz dieser Beruhigung der Lage wird von den britischen Behörden die Verhängung des Kriegsrechtes in Peschawar ernsthaft erwogen.

Unter den Pathan-Stämmen, die nordwestlich von Peschawar wohnen, ist neuerdings eine starke Bewegung im Gange, sich den aufständischen Stämmen anzuschließen.

Der erste indische Gouverneur in Indien

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung" nach einer Londoner Meldung aus Rangoon berichtet, hat in Rangoon der erste indische Gouverneur, Josef Maung Gyi, sein Amt angetreten. Die Ernennung eines indischen Gouverneurs für Burma ist angesichts der Tatsache, daß der Simon-Bericht die Trennung Burmas von Indien unter einem indischen Gouverneur empfahl, von besonderer Bedeutung.

Die Türkei lenkt ein

Konstantinopel. An zuständiger türkischer Stelle werden die ausländischen Funkmeldungen, wonach türkische Truppen in persisches Gebiet eingedrungen sein sollen, als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet.

Am 19. Juli hätten die Türken, wie gemeldet, vorübergehend die persische Grenze überschritten. Neue Verstöße seien seit jenem Tage nicht zu verzeichnen.

Spanien und die Standard Oil Co.

Paris. Wie aus Madrid verlautet, soll die spanische Regierung beabsichtigen, das Petroleum-Monopol in Spanien abzuschaffen. Diese Absicht wird damit begründet, daß die Standard Oil Co. in diesem Falle der spanischen Regierung eine zinslose Anleihe von einer Milliarde Goldpesetas angeboten habe, deren Rückzahlung durch einen Zoll auf Brennstoffe und Oele ermöglicht werden soll.

Petroleumgeruch?

Zum türkisch-persischen Konflikt.

Es berührt merkwürdig, daß mitten in die Antikriegsdemonstrationen des Proletariats immer so die Diplomaten hineinsunken und versagen. Seit Tagen durcheilen Gerüchte die Presse, daß weit, weit in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen, daß im wilden Kurdistan ein unterdrücktes Volk nach seiner Unabhängigkeit ruft und durch Aufstände zu erkennen gibt, daß die Nachwirkungen von 1914 und 1918 noch lange nicht verhallt sind. Die „Demokraten der Alliierten", die auszogen, um die germanischen Barbaren zu züchtigen, haben Brandherde geschaffen, die trotz des Völkerbundes immer neu entflammen und ihr schweigt, weil es so ein wenig nach Petroleum riecht. Hier zeigt es sich, daß der Völkerbund solange kein Friedensinstitut sein kann und wird, solange nicht die organisierte Arbeiterschaft die Diplomaten ablöst oder wenigstens ihre Kontrolle übernimmt. Denn was kann die beste Arbeiterregierung unternehmen, wenn ihre kapitalistische Bourgeoisiediplomatie ganz im Dienste der Industriemagnaten steht, die es sich was kosten lassen, wenn neue Petroleumgebiete dem britischen Erdölkonsortium zugeteilt werden können. Es mag ja sein, daß einstweilen London noch nicht die Hand im Spiel hat, aber zur rechten Zeit wird schon eine Intervention erfolgen, wenn die Türkei im Ernst dem persischen Nachbar den Kriegshandschuh hinwerfen sollte. Vorerst ist man nur eingerückt und man wird abwarten müssen, ob Persien den Völkerbund oder die Waffen sprechen lassen wird. Es ist englischer Unterstützung sicher und darum schickt man gegen die türkischen Imperialisten einstweilen nur die Kurden vor, die ja als Stamm seit Jahrzehnten zur Ausrottung bestimmt sind, weil sie eben mit der Zeit nicht mitkamen und schließlich ihr Werk in früherer Zeit gegen die Armenier im Dienste der Türkei versehen haben.

Vor Wochen hieß es nur, daß die Kurden wieder die türkische Grenze unsicher machen, und daß ein Aufstand niedergeschlagen wurde. Angora verdächtigt Teheran, daß es die Kurdenstämme auf seinem Gebiet dulde und diese sogar heimlich mit Waffen und Munition unterstütze. Es sei vor längerer Zeit zwischen der Türkei und Persien ein Abkommen getroffen worden, wonach Persien ein Uebertreten kurdischer Banden auf türkisches Gebiet verhindern soll und Persien habe dieses Abkommen nicht inne gehalten. Aus diesem Grunde hat Kemal, der Beherrscher Angoras, nach Teheran ein Ultimatum geschickt und innerhalb drei Tagen Antwort gefordert, ob nun Persien gewillt ist, die kurdischen Banden zu verjagen. Ohne nun eine Antwort abzuwarten, erfährt man, daß türkische Truppen in das Gebiet des Arrarat vorgedrungen sind und persisches Grenzgebiet besetzt haben.

Es hieß nun, daß Persien nicht gewillt sei, diese Provokation zu beantworten, aber es werde den Völkerbund anrufen, um den Streitfall zu schlichten. In Diplomatenkreisen lächelt man und verweist auf London, welches die Hand im Spiele habe, weil es sich um ein strittiges Gebiet handelt, wo gewisse Petroleuminteressen zu vertreten sind. Man deutet den Streitfall, der allerdings durch die rebellierenden Kurdenstämme verursacht wurde, dahin, daß die Türkei auf Persien einen Druck ausüben will, um Grenzregulierungen oder Gebietsentschädigung zu erlangen und ausgerechnet in den Teilen, wo Petroleum zu finden ist. Welche Rolle hier England spielt, bleibt abzuwarten. Aber es sind auch gleich Gegenspieler am Platze, die in Angora geheimnisvoll tuscheln: Italien und Rußland, die allerdings ein großes Interesse daran haben, daß man es in London spürt, daß die Allmacht Albions doch gewisse Einschränkungen erfahren kann.

Man merkt, daß der Petroleumugeruch trotz der vielen Einigungen unter den einzelnen Trusts doch noch nicht vollendet ist, und daß das Ringen zwar weniger öffentlich, aber umso intensiver betrieben wird. In der internationalen Presse macht sich die Vermutung geltend, daß es im englischen Interesse liege, die Spannung zwischen Angora und Teheran zu verschärfen, um schließlich als Schiedsrichter einen selbständigen Pufferstaat der Kurden vorzuschlagen, neutralisiertes Gebiet unter Englands Schutz und reif zur Petroleumausbeutung. Wir setzen voraus, daß es zunächst Kombinationen sind, aber Vorarbeit englischer Diplomatie, die sich schon lange bemüht, gewisse Schwierigkeiten Angora zu bereiten und schließlich sind es ja nur wilde Bergstämme, die da bluten müssen und die Opfer bringen, während Englands Oelimperialisten nur die Ge-

winne einstecken. Hier lohnt es sich schon, kleine Geschenke in Waffen und Munition durch persische Kanäle an die Kurden zu machen und Persien selbst der besten Freundschaft Englands zu versichern. Darin waren ja die Oelimperialisten nie bescheiden und haben früher mit den Türken das gleiche politische Geschäft betrieben, wie sie es jetzt mit den Kurden über Persien zu tun belieben. Man könnte glauben, daß die Lehren von 1914 schon vergessen sind, und darüber dürfte man sich auch in Genf klar sein, daß, wenn die Zwischenfälle der Türkei mit Persien größere Formen annehmen, bald daraus ein internationales Problem entstehen kann. Aber die Diplomaten sind ja gescheit genug, um rechtzeitig abzustoppen und überlassen es dann den Türken, ein Massakre unter den Kurden anzurichten, worin ja die Türken noch aus der Niedermetzlung der Armenier eine gewisse historische Routine besitzen.

Gehen wir den Ursachen nach, die diesen persisch-türkischen Gegensatz schufen, so sind es die Kurdenstämme, die man in der reformierten Republik Kemals belassen hat und die sich nicht in den Zwang pressen lassen, all die Kulturneuerungen auf sich zu nehmen, die der neue „Sultan" der Türkei seinen Völkern glücklich auferlegen will. Und sie revoltieren, wie noch der große Kurdenaufstand von 1925 beweist und wie die Grenzaufstände immer neue Zeugnisse davon ablegen. England war damals bereit, ein unabhängiges Kurdistan zu schaffen, und die Türkei hat darauf mit neuen Gewaltakten gegen die Bergstämme geantwortet. Mehr, als eine halbe Million Kurden sollen dem Aderlaß geopfert worden sein, man hat Zwangssiedlungen oder besser Verschleppungen vorgenommen, doch dies blieb eben bei den wilden Bergstämmen vergeblich. Sie erhalten teils Zuzug aus Persien und revoltieren gegen Kemals Allmacht immer wieder. Im Lande der Blutrache ist dies nicht anders zu erwarten, hier wird eben die Raubritterart und das Viehhirtentum über den Kemalschen Staatszwang siegen und so werden die Aufstände im wilden Kurdistan Zeugnis ablegen, daß sich das Ausrottungssystem Kemals nicht bewährt. Wieweit der Völkerbund oder die Großmächte sich für die Ereignisse interessieren werden, kann erst die nächste Zeit lehren. Aber wir haben hier an Kleinigkeiten aufzeigen können, welche Interessen hier mitspielen, wenn wilde Bergstämme ihr Joch abwerfen wollen und dabei ein klein wenig Petroleum zu verteidigen ist.

Wir wollen hoffen, daß die Dinge sowohl in Persien als auch in der Türkei keine weiteren Zuspitzungen erfahren, denn, wie gesagt, es handelt sich um mehr, als nur um einen Zwischenfall. Leicht kann durch die Gegensätze in Angora und Teheran ein Konfliktstoff entstehen, der den Orient in Flammen bringt. Denn selbst eine vorübergehende Lösung und Beilegung des Streitfalles ist nichts anderes, ein Hinausschiebung der Konflikte, die sich hier um Petroleuminteressen aufgehäuft haben. Nicht zuletzt deshalb, weil im Völkerbunde nur halbe Entscheidungen getroffen werden und dort, wo Großmächte interessiert sind, da wagt man es nicht, einzugreifen, weil dieser und jener Staat nicht diesen Völkerbund als Organisation des Friedens anerkennen will. Nur ein neuer Beweis, wie weit wir noch vom wirklichen Frieden entfernt sind. Es wird noch großer Anstrengungen bedürfen, bis die internationalen Konflikte in friedlicher Weise beigelegt werden, und es hat sich im Verlauf der Nachkriegszeit erwiesen, daß hierzu die kapitalistischen Staaten nicht fähig sind, die um der Naturstoffe wegen, stets neue Konfliktstoffe schaffen, die dann die Völker mit ihrem Blut zu bezahlen haben. —ll.

Hoesch erneut bei Briand

Paris. Die deutsche Botschaft veröffentlichte Mittwoch mittags folgenden Bericht: Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte am Mittwoch vormittag wieder eine Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand, in der der Meinungsaustausch über verschiedene mit der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates im Zusammenhang stehende Fragen fortgesetzt wurde.

Wie der Vertreter der Telegraphen-Union von deutscher Seite ergänzend erfährt, soll auch heute kein besonderer Anlaß zu der Unterredung vorgelegen haben. Sie habe sich fast ausschließlich auf die Vorbereitungen für die Genfer Ratstagung bezogen.

Der amerikanische Außenhandel zurückgegangen

Neuyork. Der amerikanise Außenhandel ist im ersten Halbjahr 1930 stark zurückgegangen. Nur mit Rußland weist er eine Besserung auf. Die Gesamtziffer zeigt gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres eine Verminderung um mehr als eine Milliarde Dollar.

Große indische Regierungskonferenz

Der Vizekönig von Indien und die Provinzgouverneure in Simla



Lord Irvin, der Vizekönig von Indien, hat die Provinzgouverneure, die militärischen Befehlshaber und die sonstigen höchsten Fachbeamten der indischen Zentralregierung zu einer großen Konferenz nach Simla berufen, um über die die kritische Lage in dem seit Monaten von Unruhen erregten Lande zu beraten. Auf dem Bilde sieht man die Teilnehmer an der Konferenz; in der ersten Reihe in der Mitte Lord Irvin, links und rechts neben ihm die Gouverneure der Provinzen.

Zentrumssehnsucht — Wahlreform

Reichskanzler Brüning zur Wahlreform entschlossen — Keine Heraufsetzung des Wahlalters

Hamm. In einer Versammlung der Wahlkreisvertreter der Zentrumspartei von Westfalen Nord wurden als Spitzenkandidaten aufgestellt: 1. Dr. Herold, 2. Dr. Stegerwald, 3. Prälat Dr. Schreiber. Die übrigen Spitzenkandidaten haben dem Reichstag noch nicht angehört. Vor der Aufstellung der Liste wurde folgender Antrag Dr. Stricker-Münster angenommen.

„Sämtliche Kandidaten werden nur unter der Voraussetzung aufgestellt, daß sie versichern, mit größter Aktivität für eine Wahlreform einzutreten, die eine enge persönliche Verbindung zwischen Abgeordneten und Wählern sicherstellt und den Wert der Persönlichkeit mehr zur Geltung kommen läßt."

Prälat Dr. Schreiber erklärte hierzu, daß Reichskanzler Brüning entschlossen sei, eine Wahlreform durchzuführen. Reichsinnenminister Dr. Wirth sei beauftragt, einen Wahlgesetzreform-Entwurf möglichst bald dem Reichstag vorzulegen.

In Westfalen wurden als Spitzenkandidaten aufgestellt: 1. Heinrich Imbusch, 2. Landtagsabgeordneter Schmelzer.

Unter Brüdern

Wahlkampf mit Bierkrügen und Stühlen.

Nürnberg. Am Mittwoch abend fand im Herkules-Velodrom eine kommunistische Wahlversammlung statt, die sehr stark von Nationalsozialisten besucht war. Während der Rede des kommunistischen Redners fielen von nationalsozialistischer wie von kommunistischer Seite erregte Zwischenrufe. Plötzlich hagelte es von allen Seiten Bierkrüge, Gläser und Flaschen. Stühle wirbelten durch die Luft. Ein wilder Kampf zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten entstand. Die Polizei setzte sofort den Wasserhydranthen in Tätigkeit und konnte dadurch in kurzer Zeit den Saal räumen. Der Saal gleicht einem Trümmerfeld. Die Zahl der Schwerverletzten wird auf 6 bis 8 geschätzt, die Leichtverletzten sind bei der polizeilichen Räumung geflohen.

Die Furcht vor dem Zahltag

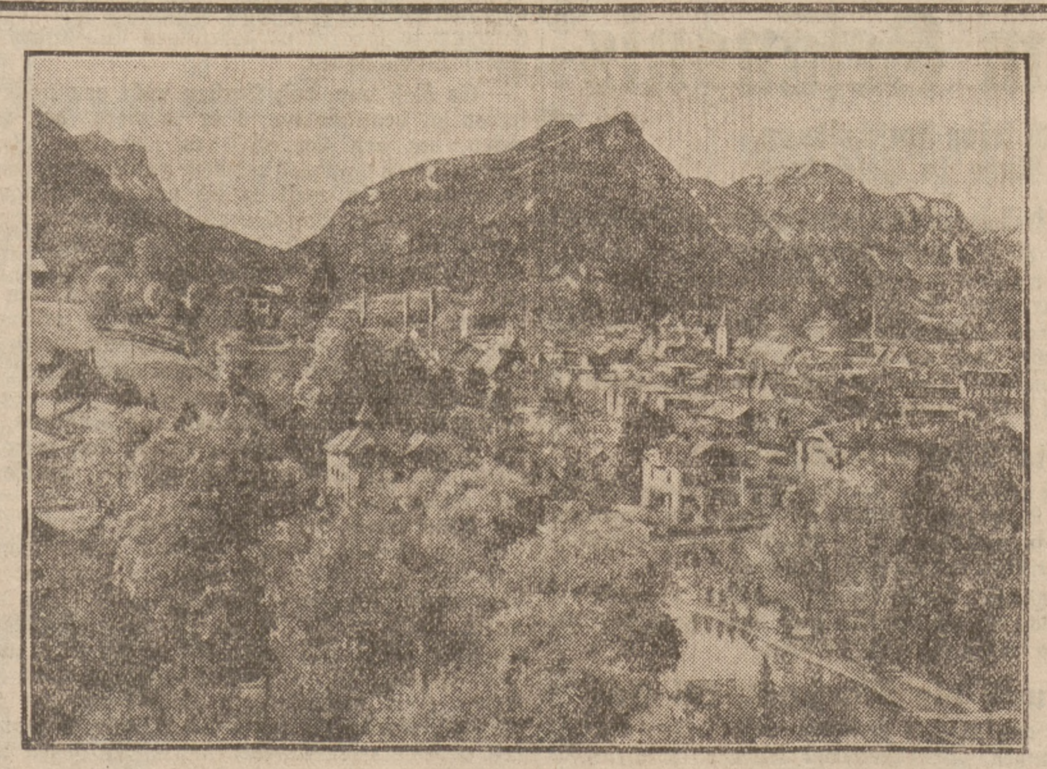
Bürgerliche Sammlungsbesprechungen.

Berlin. Die geplant gewesene Besprechung der Vertreter der konservativen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei über die Möglichkeiten eines Zusammengehens dieser Parteien hat sich, wie die „Berliner Börsenzeitung" meldet, am Mittwoch zunächst auf eine Unterredung zwischen Minister Treviranus und dem Wirtschaftsparteiler Sachsenberg beschränkt, da Dr. Scholz aus Zeitmangel noch nicht teilnehmen konnte. Der Führer der Volkspartei wird jedoch am heutigen Donnerstag an einer neuen Besprechung mit dem gleichen Ziele teilnehmen.

Sowjetfurcht in Paris

Warum der Agabekow aus Frankreich ausgewiesen wurde

Paris. Die kürzlich gemeldete Ausweisung des früheren GPU-Agenten Agabekow aus Frankreich hat wie jetzt von gut unterrichteter Seite verlautet, einen sehr interessanten Hintergrund. Nach seiner angeblichen Flucht aus der Sowjetunion in die Türkei erschien Agabekow beim Chef der Pariser politischen Polizei und erklärte ihm, daß er seine frühere Tätigkeit im Dienste der GPU bereue und bereit sei, den französischen Behörden bei der Feststellung der sowjetrussischen Geheimagenten in Frankreich zu helfen. Tatsächlich habe Agabekow jedoch keinen einzigen Namen preisgegeben und nicht einmal zweckdienliche Aussagen über die GPU-Organisation in der Türkei gemacht. Alle seine Enthüllungen hätten sich auf Personen und Dinge bezogen, die der Geheimpolizei längst bekannt gewesen seien. Bald habe es sich auch herausgestellt, daß Agabekow in Paris mit sehr zweifelhaften Leuten in Verbindung getreten sei. Mißtrauisch geworden hätten die französischen Behörden Agabekow scharf beobachten lassen und seien dabei zu der Vermutung gelangt, daß er nach wie vor im Dienste der GPU stehe. Seine Abkehr vom Bolschewismus und Flucht nach Paris seien nur ein geschicktes Täuschungsmanöver gewesen. Außer einem gefälschten und daher noch auf einen anderen Namen lautenden persischen Paß habe Agabekow keinerlei Dokumente vorweisen können und sei auch nur von Bessebowsky identifiziert worden. Unter diesen Umständen habe die französische Polizei es vorgezogen, Agabekow auszuweisen. Er befindet sich jetzt in Lüttich und macht von dort aus alle Anstrengungen, um wieder nach Frankreich zurück zu gelangen.



Bad Reichenhall — der Schauplatz einer Unwetterkatastrophe

Ueber Bad Reichenhall (Südbayern) und seiner Umgebung ging am 12. August ein schwerer Wolkenbruch nieder, der in kürzester Zeit die Gebirgsbäche zu reißenden Flüssen anschwellen ließ. Wasser- und Sandmassen drangen in den Ort ein und überfluteten meterhoch Straßen und Keller.

Ein amerikanischer Farmer über Rußland

Neuyork. Campell, einer der größten Farmer Amerikas, ist soeben von einer Studienreise nach Rußland zurückgekehrt. Er erklärte u. a., die Arbeitslosigkeit in Amerika könne mit einem Schlage durch Lieferung an Rußland beseitigt werden, sobald die Kreditfrage geklärt sei. Die Entwicklung Rußlands verdiene größte Aufmerksamkeit. Es sei damit zu rechnen, daß Rußland in 3 Jahren als Weizenexporteur auf dem Weltmarkt auftritt.

Feuerkampf zwischen estländischem Küstenschiff und Sowjetflugzeug

Berlin. Ein sowjetrussisches Flugzeug erschien, wie Berliner Blätter aus Reval melden, am Dienstag nachmittag über estländischem Gebiet in der Nähe der Narwa-Mündung. Ein estländisches Küstenwachtschiff eröffnete das Feuer gegen das Flugzeug, daß das Feuer erwiderte. Nach einer kurzen Beschießung kehrte das Flugzeug nach der Grenze zurück. Wahrscheinlich ist es getroffen worden, denn man sah, wie es jenseits der Grenze steil niederging. Wie verlautet, hat der estländische Minister des Auswärtigen bei dem sowjetrussischen Gesandten gegen die wiederholten Grenzverletzungen sowjetrussischer Flugzeuge energisch protestiert.

Die deutschen Kandidaten für den Haager Gerichtshof

Genf. Die endgültige Kandidatenliste für die Wahl der Richter des internationalen Haager Gerichtshofes liegt nunmehr dem Völkerbundssekretariat vor. Die alten nationalen Gruppen, denen das Vorschlagsrecht zukommt, haben insgesamt 55 Kandidaten aus 34 Ländern benannt. Die deutschen Kandidaten sind: Professor Walter Schücking, der frühere Außenminister und Präsident des Reichsgerichts Dr. Walter Simon, Professor Karl Strupp sowie der frühere Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes Exzellenz Kriege.

Polnisch-Schlesien

Die bettelnde Kirche

Das polnische Kultusministerium, in welchem der Vizeminister ein Geistlicher ist, kann sich vor den Bettelbriefen der ganz „verarmten“ Pfarrer nicht mehr erwehren und ist in die Oeffentlichkeit geflüchtet. Die Kirche ist groß in der Bettelkunst und versteht es, die ganze Bettlerzunft, die da auf Krücken, mit verkrümmten Armen und schwarzen Brillengläsern herumläuft, in den Schatten zu stellen. Wie es da dem Kultusministerium, mit einem Geistlichen als Vizeminister, ergeht, davon kann man sich ein Bild machen, daß selbst sozialistische Organisationen mit Bettelbriefen von ganz „verarmten“ Pfarrern, die ganz armen Pfarreien vorstehen, überhäuft werden. Bis jetzt steht zwar noch nicht fest, ob die Kommunisten und Freidenker von den bettelnden Pfarrern verschont wurden, denn wenn es sich um das Geld handelt, so macht die Kirche vor keiner Pforte halt, selbst, wenn diese direkt in die Hölle führen sollte. Jeder Pfarrer will eine neue moderne Kirche und neben der Kirche eine schöne Villa haben.

Den polnischen Klerus hat eine Bauwut ergriffen und sie bauen Kirchen und Pfarreien um die Wette, gleichgültig, ob das Schlesien, Galizien, Wolhynien oder Nowogrodek ist. Nachdem sie einmal wissen, daß ein hoher Geistlicher als Vizeminister im Kultusministerium sitzt, bestürmen sie das Ministerium um das „liebe süße Geld“, das sie so dringend brauchen, wie die Luft zum atmen. Daß es mit der Bettelei ganz toll getrieben wird beweist ein Schreiben des Kultusministeriums, welches an den Wojewoden in Bialystok gerichtet wurde. Das Schreiben ist direkt in einem bittenden Tone verfaßt worden und ersucht den Wojewoden, der breiten Oeffentlichkeit mitzuteilen, daß das Ministerium nicht in der Lage ist, noch größere Beträge für Kirchen- und Pfarrbauten bereitzustellen, als es nach dem Konkordat leistet. Jährlich zahlt das Ministerium annähernd 2½ Millionen Zloty für Kirchenbauten. Dieser Betrag wird gleichmäßig auf alle Diözesen verteilt und die Verteilung führen die Bischöfe durch. Auf die Aufteilung des Betrages hat das Kultusministerium keinen Einfluß mehr. Manche Diözesen brauchen das Geld nicht, andere brauchen es wieder dringender, aber bei der Aufteilung wird dafür gesorgt, daß jeder seinen Teil bekommt, denn die Kirche ist auf das Geld wild.

Das Schreiben des Kultusministeriums, das in einem sehr versöhnlichen Tone gehalten ist, hat das Pfaffentum in hellen Aufruhr versetzt. Die klerikale Meute bellt wie toll auf das Kultusministerium wegen des Schreibens. Es kam nämlich heraus, daß das Kultusministerium jährlich für Kirchenbauten 2½ Millionen Zloty zahlt, laut Abmachung und zweitens. daß das Kultusministerium den Hinweis gewagt hat, daß es keinen Einfluß auf die Verteilung des Kirchenbaufonds hat. Die Kirche nimmt Geld, läßt sich aber nicht dreinreden und verlangt noch extra mehr. Eine halbe Million Schulkinder steht ohne Schulraum da und das Kultusministerium wirft 2½ Millionen Zloty der Kirche in den Schlund und das Pfaffentum rebelliert noch. daß es zu wenig ist. Das ist doch die Höhe, wenn es nicht direkt ein Skandal ist.

Der genannte Betrag wird jährlich vom Kultusministerium für Kirchenbauten gezahlt und außerdem zahlt das Ministerium in besonderen Fällen auch noch besondere Beträge. Nebst den Kirchenbauten wird noch eine ganze schwarze Armee von dem Kultusministerium ausgehalten. Andere Ministerien und der Ministerrat bewilligen auch höhere Beträge für die „arme“ Kirche, dann kommen die Wojewodschaften, Kreisausschüsse und Gemeinden, die für die Kirche Attribut zahlen müssen. Die schlesische Wojewodschaft zahlt jedes Jahr mehrere Millionen Zloty für Kirchenbauten und die letzte Gemeindesitzung in Siemianowitz hat 39 000 Zloty für Kirchenbauten ausgeworfen. Alles das reicht nicht und die Kirche bedrückt das dumme klerikale Volk noch extra mit Steuern. Wir werden durch die Kirche, wie die Zitrone ausgepreßt, dafür aber haben die Geistlichen für sich ein Paradies auf Erden, ein Schlaraffenland geschaffen. Sie schwimmen im Wohlstand, wie ein Pfannkuchen in Butter und stechen von dem ausgehungerten Volke ab, als wenn sie einer anderen Menschenrasse angehören würden. Dafür bringen sie uns aber in den Himmel, wenn wir erst gestorben sind.

Die Federacja hat „gesiegt“

In Polnisch-Oberschlesien wird tapfer weiter reduziert. Arbeiter und Kopfangestellte müssen daran glauben, ohne Rücksicht darauf, ob sie Weib und Kind zu ernähren haben. Daß sich die Arbeiter gegen ihre Reduzierung zur Wehr setzen, liegt klar auf der Hand. Es werden Belegschaftsversammlungen abgehalten, der Betriebsrat interveniert bei der Verwaltung und dem Demobilmachungskommissar und wenn auch die Reduktion nicht verhindert werden kann, so gelingt es die allergrößten Härten zu beseitigen. Die Kapitalisten sind eben heute noch die „Herren im Hause“ und sie bestimmen auch über die Reduzierung. Sie rechnen jedoch damit, daß sich die Arbeiter wehren werden, daß der Demobilmachungskommissar intervenieren wird, überhaupt wenn eine größere Reduktion bevorsteht und aus diesem Grunde geben sie die Zahl der zu reduzierenden Arbeiter höher an.

Die Verwaltung der „Wawelgrube“ machte bekannt, daß sie 380 Arbeiter reduzieren muß. Sofort haben die Arbeiter eine Gegenaktion eingeleitet, haben die Gewerkschaften angerufen, die auch sofort eingriffen. Der Demobilmachungskommissar wurde verständigt, der auch bei der Verwaltung intervenierte. Man einigte sich letzten Endes dahin, daß nur 100 Arbeiter reduziert werden und zwar ältere Arbeiter, die Anspruch auf die Sozialrente haben, ferner solche, die eine kleine Wirtschaft besitzen. Die Verhandlungen sind noch nicht beendet und man hofft, daß es vielleicht noch gelingt, einen Teil von der letzteren Gruppe zu retten.

Nun stellt sich die selige Federacja hin und schreibt sich auch einen Verdienst zu, daß sie durch ihr „Eingreifen“ die Zahl der zu reduzierenden Arbeiter heruntergedrückt hat und spicht dann von der „Kraft in der Einigkeit“. Daher sollen die Arbeiter der Federacja (?) beitreten. Die Federacja hat gar keinen Verdienst an der Sache, denn sie steht ohne jedem Einfluß da und ihre „Einigkeit“ besteht darin, daß sie einen Sekretär hat, der ohne Mitglieder dasteht. Sollte ein Arbeiter der Federacja beitreten, dann wäre die „Einigkeit“ in der Federacja nicht mehr da, denn dann wären zwei Mann in der Federacja und sie könnte von der „Kraft“ und der „Einigkeit“ nicht mehr reden. Die Arbeiter sollen sich hüten, diese „Einigkeit“ zu stören.

Die Leiche spricht

Die Nationalisten, gleichgültig, ob in Deutschland oder in Polen, wollen von einer deutsch-polnischen Verständigung nichts wissen. Gewiß sprechen sie von einer deutsch-polnischen Verständigung, aber sie sprechen darüber in dem Sinne, daß die anderen die Verständigung nicht wollen und der andere Teil trägt die Schuld daran, daß es zu keiner Verständigung kommen kann Sie stellen sich als die Unschuldslämmer hin, hetzen jedoch aus Leibeskräften und bereiten jeder Annäherung zwischen den beiden Völkern die größten Schwierigkeiten. Das hat sich in der vorigen Woche wieder gezeigt, als die sozialistischen Gäste aus Deutschland in Kattowitz weilten und hier eine Annäherung an die polnischen Sozialisten suchten. Dabei waren darunter sehr angesehene Gäste, die im Reich in der großen Politik viel zu sagen haben und das, was sie sagen, das wird gehört und das gilt Zu diesen rechnen wir den Reichstagspräsidenten, Genossen Löbe, der ebenfalls in Kattowitz weilte und in Krakau eine Rede hielt. Polen hat ein großes Interesse daran, daß die deutsche Sozialdemokratie stark bleibt und daß sie die Politik in Deutschland bestimme und selbst die polnischen Nationalisten sollten den Besuch des deutschen Reichstagspräsidenten in Polen begrüßen, weil das nur zur Entspannung zwischen den beiden Völkern beitragen kann. Die Kattowitzer Nationalisten vom Schlage der Sanacja haben die sozialistischen Gäste aus Deutschland beleidigt. Sie bedienten sich dabei der „Generalna Federacja Pracy“, eine gewerkschaftliche Mißgeburt, die sich wiederhalt blamiert wie auch moralisch und tatsächlich in jeder Hinsicht abgewirtschaftet hat. Gerade diese gewerkschaftliche Leiche wurde vorgeschickt, damit sie rede und die auswärtigen Gäste beleidige. Sie hat auch geredet und zum Boykott der Verbrüderungsaktion aufgefordert. Eine Leiche sollte sich anständig verhalten, denn sie hat schon ein Interesse daran, daß man über sie nicht spricht, aber diese Leiche will weiter stinken und redet von neuem über den Besuch. Leichen sind eben Leichen, die nichts vernünftiges sagen können, aber die „Federacja-Leiche“ kann auch lügen. Sie sagt in der heutigen „Polska Zachodnia“, daß an der Versammlung im „Tivoli“ nur 150 Mann teilgenommen haben. Leichen können nicht mehr sehen und zählen selbstverständlich auch nicht und da braucht man sich nicht zu wundern, daß sie nur 150 Mann gesehen hat. Dafür hat sie gesehen, daß die Sozialisten auch gegessen haben. Gewiß müssen alle lebendigen Wesen essen und die Sozialisten selbstverständlich auch. Leichen essen nicht, denn sie werden von den Würmern gefressen und daher das Erstaunen. Aber die Leiche lügt weiter und legt den Rednern, Genossen Kowoll und Chroszcz Unsinn in den Mund. Der Genosse Kowcll hat über die Arbeitslosigkeit in Polen und in Deutschland überhaupt nicht gesprochen, während die Leiche davon redet und dabei viel Unsinn verzapft. In diesem Sinne geht es dann weiter, denn es wird vom „Bankerott“ der Internationale gesprochen und vielen ähnlichen Dingen, die kommen sollen und nicht kommen werden, denn die Dinge werden von lebendigen und denkenden Menschen bestimmt und nicht von politischen Leichen, die in Verwesung geraten sind.

Verschärfte Kontrolle über die Ausländer in Polen

Das Leben hinter der Paßmauer — Die teuren ermäßigten Pässe — Ausländer werden in Polen nur geduldet — Verschärfung der Aufenthaltsbestimmungen für die Ausländer in Polen

Daß wir uns durch die hohe Paßmauer von den Kulturvölkern isoliert haben, ist eine bekannte Tatsache. Das Herauskommen aus Polen, insbesondere für einen armen Schlucker, ist direkt eine Kunst. Gewiß gibt es auch ermäßigte Pässe für 21 Zloty, aber es ist nicht einmal ratsam, sich um einen ermäßigten Paß zu bemühen. Man braucht mindestens eine Woche dazu und muß beinahe alle Staatsämter aufsuchen und gleich ein Dutzend Dokumente, wie man lebt und leibt, was man hat und nicht hat, beibringen. Diese Dokumente, die kaum von dem Paßaussteller eines Blickes gewürdigt werden, müssen alle gestempelt sein und die Stempelmarken kosten ebenfalls so viel, wenn nur nicht mehr, wie der ermäßigte Paß. Bewirbt sich eine kranke Person um einen Auslandspaß, um eine Kur im Auslande durchzuführen, so kann sie leicht inzwischen sterben, bis sie in den Besitz des Auslandspasses gelangt. Dabei wurden schon eine Reihe von „Erleichterungen“ bei der Ausstellung der Pässe eingeführt, wohl auf dem Papier, denn praktisch hat sich nichts geändert. Nebst den Geldauslagen tritt Zeitversäumnis und Verdienstentgang ein und der ermäßigte Paß kostet noch mehr als der normale Paß. Bei dem normalen Paß, der für eine einmalige Ausreise aus Polen 100 Zloty kostet, gibt es freilich auch genug Lauferei und Aerger nud man fühlt auch hier die Wohltat der polnischen Staatsgehörigkeit. Doch öffnen sich die Grenzen leichter, wenn der Geldsack dick ist. Wohl dem der Geld hat, denn der hat auch mehr Rechte.

Ist es schwer aus Polen auszureisen, so ist einem Ausländer die Einreise nach Polen auch nicht leicht gemacht. Wie oft hört man, daß das polnische Konsulat das polnische Paßvisum verweigert hat. Ueber das Passieren der Grenze nach Polen hat uns schon der „Blagierek“-Redakteur Heller in Berlin schöne Sachen erzählt, der auf seinen rosa-roten Paß so stolz war. Das sind eben die Ursachen, warum Polen auf den Touristenkarten durch einen Rudel Wölfe gekennzeichnet ist.

Nun leben in Polen auch Ausländer, die zum größten Teil durch die Ziehung der Grenzen nach dem Kriege hier in ihren Unternehmungen geblieben sind. Diese Ausländer haben mit dem Aufenthalt in Polen ihre lieben Sorgen. Jeden Augenblick kommen neue Vorschriften über den Aufenthalt der Ausländer in Polen und jedesmal wird die Kontrolle verschärft und der Aufenthalt beschränkt. Am schlimmsten haben es die Ausländer, die in dem Grenzpaß wohnen, denn ihr Aufenthalt wird hier kaum geduldet.

Jetzt hat das Innenministerium wiederum die bestehenden Vorschriften über den Aufenthalt von Ausländern in Polen wesentlich verschärft. Vor allem macht das Innenministerium die Polizeiämter darauf aufmerksam, daß sie nicht entsprechend rigoros die Verordnung des Staatspräsidenten vom 8. 11. 1929 über die Ausländer in Polen handhaben. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Ausländer sich in Polen aufhalten, die keine Staatsbürgerrechte besitzen und auch keine Aufenthaltsbewilligung haben. Sie müssen alle Visum und die Erlaubnis zum Aufenthalt haben. Weiter wird darauf hingewiesen, daß in einigen Fällen die Starosteien sich mit einer einfachen Erklärung von seiten dieser Personen zufrieden geben, daß sie Polen sind, prüfen aber nicht nach, ob diese Erklärung auf Wahrheit beruht. Diese Personen haben schriftliche Dokumente beizubringen, daß sie polnische Staatsangehörige sind.

Weiter macht das Innenministerium darauf aufmerksam, daß viele Ausländer, die sich in den polnischen Konsulaten um ein Paßvisum bemühen, geben nicht den richtigen Zweck ihres Aufenthalts in Polen an, insbesondere, wenn sie hier einem Gelderwerb nachgehen wollen. Die staatlichen Bezirksämter werden darauf hingewiesen, daß sie die Tätigkeit der Ausländer zu überwachen haben und falls sie feststellen, daß der Ausländer einer Beschäftigung nachgeht, die er bei der Erlangung des Paßvisums nicht angegeben hat, so ist der Betreffende zu bestrafen. Das Ministerium verlangt von den Starosteien, daß sie

1. Darauf zu achten haben, daß alle Ausländer sich in kürzerster Zeit ein Paßvisum beschaffen,
2. daß die Starosteien eine genaue Kontrolle über die Betätigung der Ausländer in Polen führen sollen, damit der angegebene Zweck des Aufenthalts tatsächlich eingehalten wird.

Ueberschreitet der Ausländer diese Anordnungen, so ist er zu bestrafen, bezw. auszuweisen. Nur bei den Touristen, die für das mitgebrachte Geld in Polen leben, oder sich Geld vom Auslande beschaffen, empfiehlt das Innenministerium, eine liberale Handhabung der Anordnungen. — Hast du Geld lieber Freund, so kannst du selbst in Polen leben und der polnische Innenminister läßt dir gegenüber die äußerst scharfen Gesetzesbestimmungen für den Aufenthalt der Ausländer in Polen, liberal handhaben.

Militärpflichtigen zur Beachtung!

Am Donnerstag, den 21. d. Mts., findet die erste Nachmusterung für die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1885 bis 1909 statt. Es handelt sich hierbei um solche Militärpflichtige welche bisjetzt ihren militärischen Verpflichtungen nicht nachkamen. Die Nachmusterungen werden im großen Saale der „Strzecha-Gornicza“ auf der ul. Andrzeja 21 in Kattowitz abgehalten. Die Militärpflichtigen haben sich pünktlich um 8,30 Uhr früh vor der Musterungskommission einzufinden. y.

Wie hoch ist die Reservistenunterstützung?

Die Militärabteilung beim Landratsamt in Kattowitz teilt mit, daß die neuen Reservistenunterstützungen für eine Person pro Tag 0,90 Zloty, für zwei Personen 1,10 Zloty und für drei und mehr Personen 1,30 Zloty betragen. Anspruch auf eine solche Unterstützung haben alle diejenigen Familienangehörigen, deren Ernährer zurzeit zu den militärischen Reserveübungen eingezogen sind. In Frage kommen Ehefrauen des Eingezogenen, ferner geschiedene Frauen, eheliche und uneheliche Kinder, falls gerichtlich die Vaterschaft anerkannt ist, Pflegekinder sowie Eltern des Reservisten. y.

Errichtung einer neuen Abteilung beim Wojewodschaftsamt

Beim schlesischen Wojewodschaftsamt, ul. Jagiellonska in Kattowitz, wurde dieser Tage eine neue Abteilung für Wasserleitung und Kanalisation errichtet. Dieser Abteilung unterliegen u. a. die hydometischen Wasseruntersuchungen und die Ausarbeitung von Wasserleitungsprojekten. y.

Sprechstunden beim „Fundusz-Bezrobocia“

Der Bezirksarbeitslosenfonds (Fundusz-Bezrobocia), welcher im neuen Verwaltungsgebäude auf der ul. Wandy 3 in Kattowitz untergebracht ist, hat die Sprechstunden für Arbeitslose täglich auf die Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags festgesetzt. y.

Die Königshütter Versicherungsanstalt baut in Sosnowitz

Außer einem Großbau in Königshütte, wird auch in Sosnowitz ein Häuserblock mit 108 Wohnungen in Bau genommen, wozu die ausführenden Arbeiten ausgeschrieben und gestern vergeben wurden. Interessenten aus der Wojewodschaft Schlesien und Krakau haben sich um die Ausführung der Bauarbeiten und zwar in einer Zahl von 27 Bewerbungen gemeldet. Der Kostenanschlag für diese Häuserbauten wurde auf etwa 1,5 Millionen Zloty festgesetzt. Weshalb kommt nicht der Bau in Siemianowitz oder in anderen oberschlesischen Städten zur Ausführung?

In Urlaub

Der Leiter der Direktion beim Kattowitzer Landratsamt, Oberinspektor **Bonk**, hat am vergangenen Montag seinen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten. Die Vertretung übernahm Büroinspektor **Pieronczyk**. y.

Ueber 240 500 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt

In der letzten Berichtswoche wurden an die Arbeitslosen, welche innerhalb des Bereichs des Kattowitzer Bezirksarbeitslosenfonds wohnhaft sind, insgesamt 240 563 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es entfielen auf den Landkreis Kattowitz 55 992 Zloty, Lublinitz 2702 Zloty, Pleß 30 788 Zloty, Rybnik 69 261 Zloty, Schwientochlowitz 40 144 Zloty, Tarnowitz 4604 Zloty, sowie auf die Stadt Kattowitz 17 289 Zloty und Königshütte 19 782 Zloty. Bei den Unterstützungsempfängern handelt es sich um 11 454 Personen. y.

Büroverlegung

Das Schlesische Grenzinspektorat, welches sich auf der ulica Slowackiego in Kattowitz befand, wurde nach dem neuen Verwaltungsgebäude auf der ulica Wandy 3 in Kattowitz verlegt. y.

Bau einer neuen Volksschule

Das schlesische Wojewodschaftsamt schreibt zwecks Bau einer neuen Volksschule in Kuntzendorf Offerten aus, welche bis zum 20. d. Mts., vorm. 10 Uhr, beim Gemeindeamt in Kuntzendorf einzureichen sind. Seitens des Interessenten ist eine Gebühr von 5 Prozent des Offertenpreises einzureichen. y.

Kattowitz und Umgebung

Aerztedienst der Allg. Ortskrankenkasse versehen am Feiertag Dr. Hurtig, ul. 3-go Maja 5 und Dr. Konietzny, ul. Jana 1—3.

Bedauerlicher Unglücksfall. Der 21jährige Schlosser Siegfried Ryszka aus Hohenlohehütte wurde beim Bau der Autogarage auf der ul. Mickiewicza von einer schweren Eisenbahnschiene erheblich gequetscht. Es erfolgte seine Ueberführung in das St. Elisabethkrankenhaus auf der ul. Marszalka Pilsudskiego. x.

Vom Rawaregulierungsverband. Z. Zt. geht der Rawaregulierungsverband auf Abschnitt 5, von der Bogutschützer Chaussee bis zur ul. Zamkowa in Kattowitz an die Legung von 4 Regenwasser-Notauslässen heran. Diese werden an der ul. Glowna, Wodna, sw. Pawla und ul. Bankowa errichtet. Nach endgültiger Fertigstellung dieser Arbeiten werden die wiederholten Klagen seitens der Anlieger über die Pestilenzgerüche hoffentlich verstummen. Später soll an die Verschüttung des alten Rawaflußbettes herangegangen werden. y.

Mißglückter Selbstmord. Einen Selbstmordversuch verübte die 25jährige Wilhelmine G. von der ul. Floriana. Die Lebensmüde nahm eine ätzende Flüssigkeit ein. In schwerverletztem Zustande wurde das Mädchen nach dem Spital geschafft. x.

Sie wollte ihr Kind töten. Arretiert wurde von der Polizei die 30jährige Marie Mola aus der Ortschaft Strzemieszyce, welche ihr uneheliches Kind in der Wohnung einer Frau Marie H. auf der ul. Opolska töten wollte. Das Kind wurde in das städtische Spital auf der ul. Raciborska geschafft. x.

Aus der Bautätigkeit der Stadt. Im laufenden Jahre sind für den Häuserbau 8 Millionen Zloty vorgesehen worden. Von dieser Summe sind 1½ Millionen Zloty für 10 Wohnungsblocks an der Hohenloher Chaussee bestimmt, welche sich aus 120 Wohnungen, die für die ärmste Bevölkerung gebaut werden sollen, zusammensetzen werden. Für diese Wohnungen sind schon 800 Anträge eingegangen. In der nächsten Zeit werden auf der ul. Sienkiewicza drei Beamtenwohnhäuser mit einem Kostenaufwand von 750 000 Zloty gebaut. In den nächsten Tagen wird das neue städtische Administrationsgebäude auf der Mühlstraße beendet werden, deren Kosten 1½ Millionen betragen werden. In diesem Gebäude werden 200 Büros und 10 Läden, wie auch mehrere Wohnungen vorhanden sein. Außerdem ist in Bau eine Schule für 800 000 Zloty und es wird eine solche im Werte von 1½ Millionen gebaut. In der nächsten Zeit sollen auch andere Bauten, wie ein Hauptkrankenkassenverwaltungsgebäude, der neuen Markthalle und ähnlichem begonnen.

Provisorischer Bürgersteig auf ul. Polna. Das städtische Tiefbauamt geht z. Z. auf der ul. Polna an die Errichtung eines provisorischen Bürgersteigees heran. Derselbe wird mit Steinpackung und Räumasche ausgelegt. Im Laufe des nächsten Jahres will man an die endgültige Pflasterung des Straßenzuges herangehen. y.

Der rote Hahn. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ul. Wodna alarmiert, wo in einem Geschäftsraum Feuer ausbrach. Vernichtet wurden verschiedene Preßdruckpapiere zum Schaden der Firma Lachs. Das Feuer konnte in kurzer Zeit von der Wehr gelöscht werden. Der Brandschaden ist unwesentlich. x.

Hinter Schloß und Riegel. Wegen einer Reihe von Betrügereien und Veruntreuungen, begangen zum Schaden der „Polska Agercja Publicystyna P. A. P.", Filiale Kattowitz, wurde der 24jährige Akquisiteur Adolf Kania, zuletzt in Kattowitz wohnhaft, arretiert. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Bielschowitz. (Der zweite Straßenräuber festgenommen.) Der Polizei gelang es inzwischen auch den zweiten Täter, welcher den Ueberfall auf den Restaurateur Melchior Waeszka aus Bielschowitz verübte, festzunehmen. Es handelt sich um einen gewissen Ernst Kandiora, der in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde. x.

Aus dem Rosdziner Gemeindeparlament

Schließung des Rosdziner Gymnasiums ab 1. September — Schießstanddebatten — Die Rosdziner Gymnasialschüler werden in Myslowitz untergebracht

Die gestrige Sitzung der Rosdziner Gemeindevertretung stand ganz unter dem Bann des Beschlusses über die Weiterexistenz des Gymnasiums. Die Erörterung dieses Themas nahm die meiste Zeit in Anspruch. Obwohl die Tagesordnung nur 4 Punkte enthielt, dauerte die Sitzung doch 1½ Stunde. Die Verhandlungen über den heiklen Punkt verliefen verhältnismäßig sachlich und ruhig. Der Ernst der Situation ließ es zu keinerlei persönlichen Auseinandersetzungen kommen. Die Sanatoren enthielten sich hierin aller Redensarten.

Um 6 Uhr nachm. wurde die Sitzung durch Gemeindevorsteher **Suchy** eröffnet. In Erledigung des ersten Punktes einigte man sich debattenlos auf einen Zusatzkredit für das Budget 1929-30 in Höhe von 2380 Zloty, die für Straßenarbeiten, welche nach Genehmigung der Gemeindevertreter ausgeführt worden sind, über den Etat hinaus verausgabt wurden. Die Angelegenheit der Entschädigung für übernommene Geländestreifen an der ul. Wandy bez. ul. Kilinskiego wurde einstimmig vertagt und der Baukommission zur Prüfung überwiesen. Darauf wurde für den Ausbau der Kapelle im Waisenhaus eine einmalige Subvention in Höhe von 200 Zloty bewilligt. Hierzu ergriff das Wort der G. V. **Dlubis** (Sozialisten) und führte Klage über die schlechte Behandlung der im Waisenhaus untergebrachten Waisenkinder. Der Redner forderte eine Intervention in dieser Angelegenheit, die auch zugesagt wurde.

Nun kam der wichtigste und inhaltsreichste Punkt der Tagesordnung zur Verhandlung und zwar um die Existenz des Rosdziner Gymnasiums. Diese Frage interessiert die Oeffentlichkeit und die Behörden schon 2 Jahre. Noch nie stand die Angelegenheit so kritisch, wie in diesem Jahre, da die Wojewodschaft für dieses Jahr eine noch niedrigere Subvention für das Rosdziner Schmerzenskind vorgesehen hat, als im Vorjahre. Da aber die Gemeinde nicht instande ist, für 64 Kinder aus Rosdzin eine Summe von nahezu 50 000 Zloty auszuwerfen und da 73 Prozent aller Kinder von auswärts und in der Mehrheit aus Kongreßpolen stammen, kann die Gemeinde bei dem geringen Nutzen, den diese Anstalt für die Rosdziner Bürgerschaft abwirft, eine derartige Ausgabe nicht auf sich nehmen. Eine Delegation, die mit einem ausgiebigen Memorial in dieser Frage bei der Wojewodschaft versprach, wurde mit nichtssagenden Phrasen nach Hause geschickt. G. V. Dlubis ergriff hierzu das Wort und gab der Ignorierung, mit der die Wojewodschaft sich zu dieser Angelegenheit stellt, mit krassen Worten Ausdruck. Nebenbei müßte die Subvention 70 000 Zloty betragen, um der Gemeindeverwaltung einigermaßen aus dem Gymnasialen Druck herauszuhelfen. Davon will die Wojewodschaft nichts wissen. Es wird auch nicht gesagt, woher die Gemeinde bei einem Ausfall von 80 000 Zloty Steuereinnahmen im Laufe d. Js. die Gelder für die Deckung der Kosten, die der Unterhalt des Gymnasiums erzeugt, nehmen soll.

Gemeindevorsteher Suchy verlas daraufhin ein Schreiben, in dem er die Wojewodschaftsbehörden bat, zu der gestrigen Sitzung einen bevollmächtigten Delegierten zu entsenden, da die Sache sehr kritisch sei. Daraufhin hat die Wojewodschaft am gestrigen Tage telephonisch ansagen lassen, daß kein Delegierter erscheint. Hierzu wird die Gemeinde ersucht, nach Eröffnung des neuen Schuljahres, ein erneutes Gesuch um Erlangung einer höheren Subvention an die Wojewodschaft zu richten. Diese Verzögerungspolitik, die darauf hinaus geht, das Gymnasium wiederum für ein Jahr durch das Säckel der Gemeinde zu erhalten, fand wenig Anklang bei den Gemeindevertretern. In der weiteren Verhandlung erfuhr man, daß die mitinteressierten Gemeinden, wie Schoppinitz, Eichenau, Janow, Sosnowice eine Unterstützung des Gymnasiums bezw. Gründung eines diesbezüglichen Zweckverbandes strikt abgelehnt haben. Dem gegenüber besteht die Möglichkeit, die 64 Rosdziner Kinder, die das Gymnasium besuchen, im Myslowitzer Gymnasium zu unterbringen, was der Gemeindeverwaltung eine große Sorge vom Herzen nehmen würde und andererseits die Bürger keineswegs schädigen würde.

Der Redner der deutschen Fraktion, Vertreter Jakobsen, erörtete die Angelegenheit sehr sachlich und wies darauf hin, daß die Gemeinde Rosdzin zur Zeit der Aufstände am meisten gelitten hat, die schwersten Opfer auf sich nahm, um die Wiedervereinigung Oberschlesiens mit Polen zu ermöglichen, was gewissen Herren an der Spitze der jetzigen Wojewodschaftsbehörde noch sehr gut in Erinnerung sein dürfte, weil sie dicht daneben gesessen haben (ul. Targowa Nr. 2), und daß dennoch die Gemeinde Rosdzin am stiefmütterlichsten behandelt wird, im Vergleich zu den anderen Gemeinden. Für Rosdzin gibt es leider keine Gelder für den Wohnhausbau und das Gymnasium, das doch zur Unterbringung der Lehrkräfte aus anderen Wojewodschaften dient. Rosdzin ist das Waisenkind der Wojewodschaft Schlesien. Die deutsche Fraktion schließt sich den Ausführungen der Sozialisten an und stimmt für die Schließung des Gymnasiums.

Nun kamen noch einzelne formelle Sachen betreffend der Schließung des Instituts. In der Abstimmung kam der Antrag zwecks Schließung des Gymnasiums bis auf die Stimmen der Sanatoren durch. Das Gymnasium wird somit am 1. September geschlossen. Den Lehrkräften desselben wird mit dem 1. November d. Js. gekündigt. Die 64 Rosdziner Kinder werden nach Myslowitz überwiesen. Für die Aufnahme der Rosdziner Kinder erhält Myslowitz ohne jeglichen Vorbehalt eine jährliche Subvention in Höhe von 5000 Zloty. Die Differenz zwischen dem Schulgeld, das diese Kinder in Myslowitz zu zahlen haben werden, kommt bei ärmeren Eltern derselben die Gemeinde auf. Dieses würde eine weitere Ausgabe verursachen, die allerdings zu Gute der Rosdziner Bürger kommt und nicht den Ortsfremden, von deren die Gemeinde keinerlei Nutzen (Steuern) zieht.

Genosse **Dlubis** brachte den Bau des Schießstandes an der ul. Hutnicza zur Aussprache und attakierte den Gemeindevorsteher wegen der Ausgaben, die dafür gemacht werden. Da es sich aber um Arbeitslose handelt, die an und für sich bedürftig sind und dort einige Zloty täglich verdienen, wurde die Sache angenommen. Auch wurde auf die Gefahren hingewiesen, die durch Scharfschießereien an der belebten Straße entstehen können. Da die Genehmigung von den Sicherheitsorganen für diesen Bau stammt, überließ man die Verantwortung für etwaige Unfälle diesen Sicherheitsorganen.

Nach Annahme des Protokolls wurde die Sitzung gegen 7½ Uhr abends geschlossen. —h.

Königshütte und Umgebung

Mitgliederversammlung der „Arbeiterwohlfahrt".

Am Dienstag abends hatte die Arbeiterwohlfahrt im großen Saale des Volkshauses ihre Mitgliederversammlung abgehalten, die außerordentlich stark besucht war, und zu der auch erfreulicherweise eine große Anzahl Genossen erschienen sind. Die Vorsitzende, Genossin Gertrud Kuzella, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der so zahlreich Erschienenen und gab die Tagesordnung bekannt, die 1. aus dem Protokollverlesen, 2. Bericht über das Zeltlager in Brodten bei Travemünde und 3. aus „Verschiedenem" bestand. Nachdem das letzte Sitzungsprotokoll verlesen und in der verfaßten Form angenommen wurde, erstattete die Leiterin der Kinderfreunde, Genossin Bertha Kuzella einen ausführlichen Bericht über die Hin- und Rückfahrt, sowie das Leben und Treiben im Zeltlager. Nach dem einstündigen Bericht wurden etwa 50 Lichtbilder des Zeltlagers sowie verschiedene Ansichten aus der schönen Stadt Lübeck vorgeführt, die großes Interesse bei den Versammelten erweckten. Alles in allem, es waren wirklich vier schöne Wochen, die den Kindern und Teilnehmern das ganze Leben lang in Erinnerung bleiben dürften. Da hierzu sich niemand zu Worte meldete, so kann angenommen werden, daß alles sich zur Zufriedenheit abgewickelt hat. Anschließend daran erstattete die Leiterin ihren Dank allen denjenigen, die irgendwie zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben. Nach Bekanntgabe einiger Vereinsnachrichten, schlossen die Kinderfreunde mit dem Lied „Wenn wir marschieren" den Bericht, worauf Genossin Kuzella die harmonisch verlaufene Versammlung um 9 Uhr schloß.

Freundschaft!

Anti-Kriegsfeier der Arbeiterjugend!

Es ist Aufgabe der Arbeiterjugend, die Feiern des Proletariats entsprechend auszugestalten, um werbend vor die Oeffentlichkeit zu treten und um die eigenen Mitglieder viel intensiver zur Mitarbeit zu gewinnen. Die Ausgestaltung der Arbeiterfeste ist weit abgewichen vom bürgerlichen Ideal. Wir sehen bei uns nicht mehr die Kunst des Einzelnen, nicht mehr junge Menschen mit angeklebten Bärten, die sich bemühen, den Alten zu markieren, nicht mehr unwahre, weltfremde Theaterstücke. Die Jugend spielt so, wie sie immer zu sehen ist, frisch, frei; alle Werke unserer Aufgabe entsprechend, findet sie bei unserem Arbeiter-Publikum vollste Zustimmung. Dies ist das offene Geheimnis, das der neuen Arbeiterdichtung so viel Erfolg bringt, weil die Masse immer zur Masse von ihrer eigenen Not und Sorge, von Kampf und Freude spricht. —

Schon um 10 Uhr vormittags kamen unsere Mitglieder zur Morgenfeier zusammen. Einleitend sang der Volkschor: „Brüder zur Sonne zur Freiheit" und „Brüder reicht die Hand zum Bunde." Die Bühne wurde wirkungsvoll durch die roten Sturmbanner und durch das Bild von Karl Marx geschmückt. Dann sprachen die „Roten Falken" den Chor „Webet fest das rote Band." Genosse **Knappik** hielt darauf eine der Feier entsprechende Ansprache. Nach Rezitationen und gemeinsamen Liedern fand die einfach und würdig verlaufene Morgenfeier ihr Ende. Auf derartige Feiern wird in Zukunft mehr Wert gelegt werden müssen.

Am Nachmittag trafen sich die Gruppen zu sportlichen Kämpfen zusammen, während die Mädchen einen großen Volkstanzring bildeten. Ueberall herrschte frohes Treiben.

Die Abendfeier war das Milieu der Kundgebung. Schon rechtzeitig hatten sich alt und jung dazu eingefunden.

Wiederum leitet der Volkschor mit drei wuchtigen Kampfliedern den Abend ein. Anschließend folgte ein Sprechchor der „Roten Falken" und die Begrüßung der Anwesenden. Der Mittelpunkt des Programms war das Sprechchorwerk „Nie wieder Krieg." — Bei einer Denkmalsweihe nehmen die Kriegshetzer aller Stände das Wort. Da kommt die „Rote Jugend" marschiert und reißt den Lügnern die Maske herunter. Bei verdunkelter Bühnenbeleuchtung fangen die Toten des Denkmales an, die Welt anzuklagen „Krieg ist Wahnsinn." Es kommt die Kriegerwitwe, die ebenfalls klagt. Auch sie belehrt der Tod: „Denke an die Zinnsoldaten." „Alle Kugeln, die da trafen, sind allein das Werk der Mütter." Es kommt die Erkenntnis, wobei die Jugend einfällt: „Nieder die Waffen!" „Nie wieder Krieg!"

Dann folgten Lichtbildvorführungen. 70 Bilder ließen die Anwesenden sehen, wie der Krieg in Wirklichkeit ist. Es waren unleugbare Zeugen von der Front. Den Schluß bildete das Theaterstück: „Die rote Front", ebenfalls wirkungsvoll gespielt.

Die Arbeiterjugend hat eine gelungene Veranstaltung geboten, was auch durch die freiwilligen Spenden der Anwesenden anerkannt wurde. Wir hoffen, daß alle Hörer diesen Geist weitertragen und die Organisation stärken werden, damit der Kampfruf „Krieg dem Kriege" immer lauter erschallt. Freundschaft! A. S.

Grund- und Gebäudesteuer. Die städtischen Körperschaften haben für das Rechnungsjahr 1930/31 die Grund- und Gebäudesteuer auf 5 pro Mille des Gemeindewertes im Gesamtbetrage von etwa 70 Millionen Zloty festgesetzt. Die zu leistenden Zahlungen sind in zwei gleichen Raten bis zum 15. Oktober und bis zum 15. Februar nächsten Jahres zu begleichen, und zwar im Sinne des Finanzstatuts. Pünktliche Bezahlung der Abgaben ist erforderlich, um sich vor Verzugs- und Eintreibungskosten zu schützen.

Der Demobilmachungskommissar genehmigt weitere Kündigungen. Gestern nachmittag fand beim Demobilmachungskommissar in Kattowitz erneut eine Verhandlung des Betriebsrates der Werkstättenverwaltung und Vertretern der Zentralverwaltung statt. Gegenstand derselben war die Forderung der Verwaltung zwecks Erteilung der Genehmigung zur Kündigung von 32 Mann der Belegschaft der Räderfabrik. Nach zweistündigen gegenseitigen Begründungen genehmigte der Demobilmachungskommissar die Kündigung von 20 Mann, deren Entlassung stufenweise erfolgen soll. Somit dürften die Kündigungen in der Werkstättenverwaltung ihr Ende gefunden haben.

Die Landesversicherungsanstalt baut einen Häuserblock mit 200 Wohnungen. Nachdem die vorhandenen Streitigkeiten zwischen der Stadt und der Landesversicherungsanstalt in bezug auf den Bau eines Häuserblocks an der ul. Krzyzowa, wozu die Stadt einen Bauplatz von über 150 000 Zloty zur Verfügung gestellt hatte, behoben worden sind, wurde dieser Tage mit den Erdarbeiten begonnen. Den Plänen nach, wird der Häuserblock 200 Wohnungen umfassen und dürfte zur Verringerung der Wohnungsnot in Königshütte wesentlich beitragen. Man hofft noch in diesem Jahre einen Teil des Baues unter Dach zu bringen, während im nächsten Jahre der gesamte Block fertiggestellt und die Wohnungen bezogen werden sollen.

Gegen den übermäßigen Lärm. Es wird sehr oft wahrgenommen, daß sich die Chauffeure bei den Fahrten durch die Stadt der Sirenen bedienen, anstatt der vorgeschriebenen Hupen. Infolge des ohrenbetäubenden Lärmes, den manche Chauffeure verursachen, wird darauf hingewiesen, daß die Polizeiposten angewiesen sind, alle Uebertretungen zur Anzeige zu bringen.

Weiterer Ausbau des städtischen Kinderheims. Wie bekannt, besitzt die Stadt in der Gemeinde Orzesche ein Erholungsheim für Kinder beiderlei Geschlechts. Anschließend an das Gebäude grenzt ein 25 Morgen großer Park, der immer schon von der Stadt angekauft werden wollte, jedoch an dem hohen Preis scheiterte. Nun ist dieser langgehegte Wunsch doch zur Wirklichkeit geworden, indem eine Einigung erzielt wurde und die Stadt 17 Morgen davon, zum Preise von 1000 Zloty für einen Morgen, käuflich erworben hat. Wegen der anderen 8 Morgen bestehen mit einigen Bürgern in Orzesche Streitigkeiten, da sich diese die Parzellen widerrechtlich angeeignet haben. Doch dürfte auch dieser Kauf nicht lange auf sich warten lassen und in städtischen Besitz übergehen Gleichzeitig ist auch eine Erweiterung des Gebäudes geplant, wo dann 100 Kinder monatlich Unterkunft finden würden.

Die Grünflächen der Stadt Königshütte. Die Stadt Königshütte besitzt an öffentlichen Grünanlagen insgesamt 286 585 Quadratmeter Grünanlagen. Davon entfallen auf den Kosciuszkopark 116 303 Quadratmeter, Redenberg 52 035 Quadratmeter, Park der Skarboferme am Redenberg 39 800 Quadratmeter, Hüttenpark 22 442 Quadratmeter, Grünanlage am Josefsplatz 4 235 Quadratmeter, an der ul. Dr. Urbanowicza 22 100 Quadratmeter, Plac Mickiewicza 7 310 Quadratmeter, an der ul. Koscielna 1[illegible] Quadratmeter, Ringanlagen 8 850 Quadratmeter, Wagnerplatz 1 540 Quadratmeter, Plac Matejki 740 Quadratmeter, Plac Kopernika 365 Quadratmeter und an der ul. Kopernika (Kinderspielplatz) 9 205 Quadratmeter.

Grober Unfug. An der Ecke der ul. Wolnosci-Dworcowa ereignete sich ein nicht alltäglicher Vorfall. Eine unter Sittenkontrolle stehende „Dame" bestieg im halbnackten, angetrunkenen Zustande einen elektrischen Lichtmast, betrat einen daselbst angebrachten Blumenkorb und führte in luftiger Höhe verschiedene Tänze auf. Hinzugekommene Polizei nahm sich der Tänzerin an und brachte sie nach der Polizeiwache, wo sie festgehalten wurde.

Die Straße ist kein Kinderspielplatz. Auf Grund der letzten Unfälle kann es nicht genug betont werden, daß den Kindern nach Möglichkeit der Aufenthalt in den Straßen verboten werden soll. Diese Mahnung findet erst in der Regel dann Gehör, wenn es bereits zu spät ist. Wir leben in einem Zeitalter, wo der Verkehr an Umfang gewaltig zunimmt, darum müssen unsere Kleinen auf die Gefahren besonders aufmerksam gemacht werden. Die Eltern und Pfleger haben die Pflicht, auf ihre Schutzbefohlenen zu achten und sie nicht allein der Straße zu überlassen, denn die Straße dient dem Verkehr.

Siemianowitz

Durch Hunger zur Kriminalität.

Woche um Woche, Monat um Monat laufen Unzählige zur Stempelstelle, zum Arbeitsamt, ohne Arbeit zu bekommen. In bestimmten Berufen dauert das für die Unglücklichen sogar jahrelang, zumal wenn sie nicht mehr jung sind. Sie rennen nach den Inseraten in der Zeitungen, schreiben um Hausarbeit, versuchen, hier und da durch eine Nebenbeschäftigung ein paar Pfennige zu verdienen — aber immer mehr verkommt der dürftige Haushalt, immer magerer werden die Leiber, immer versorgter die Stirnen, weil keine Hoffnung auf Herauskommen aus dem Elend winkt. In der Rationalisierung der Wirtschaft liegt es beschlossen, daß Millionen ohne Arbeit bleiben müssen. Das Unternehmertum denkt nicht daran, den Opfern seiner Wirtschaft entgegenzukommen, versucht sogar alles, um den Bedauernswerten auch noch die soziale Fürsorge zu entziehen. Kein Wunder, wenn die Kriminalität unter den Arbeitslosen steigt und steigt. Bei vielen Gerichtsverhandlungen kommt das zum Ausdruck. Fragt der Richter nach den Motiven eines Verbrechens, dann bekommt er häufig die Antwort: Hunger, Not, Elend, hervorgerufen durch lange Arbeitslosigkeit. Und viele, die diesen letzten Weg der Verzweiflung beschreiten, sind arbeitswillig. Ob das die Unternehmer wissen? In ihren Zeitungen weisen sie häufig darauf hin, daß die hohe Kriminalitätsziffer unter den Arbeitslosen beweise, daß durch die Kündigungen in erster Linie unsoziale Arbeiter betroffen wurden.

Unverschämte Lüge!

Die Mieter regen sich. Am morgigen Freitag, nachmittags 3 Uhr, veranstalten die Mieter im Lokal „2 Linden" eine Protestversammlung. Es soll Stellung genommen werden zu den verschiedenen Uebergriffen, die sich einige Hauswirte neuerdings wieder in verschiedenen Fällen geleistet haben.

Von einem Rangierzuge erfaßt und erheblich verletzt. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Rangierbahnhof. Dort wurde der Zugführer Anton Pysz von der ul. Fabryczna von einem Zuge erfaßt. Dem Verunglückten sind die Beine abgefahren worden. Es erfolgte seine sofortige Ueberführung in das Hüttenspital, wo sich der Verunglückte in ärztlicher Behandlung befindet. x.

Betriebsunfälle. Auf Richterschächte verunglückte während der gestrigen Mittagsschicht der Pfeilerhäuer Dolyczik. Herabfallende Kohlen trafen ihn an die Hand, wodurch er eine Quetschung und den Bruch des linken Daumens davontrug. — In der Laurahütte wurde dem Walzvorwärmer M. der rechte Arm zerquetscht. Beide Verletzte fanden Aufnahme im Lazarett.

In einen Milchwagen gefahren. Auf der ul. Matejki fuhr ein Fleischergeselle des Fleischermeisters Kamsella in einen trabenden Milchwagen. Der Geselle stürzte von seinem Fahrrad unter den Wagen und brach dabei beide Unterschenkel. Er wurde ins Hüttenlazarett geschafft.

Diebstähle. In der früheren Brauerei „Mokrski" stahl der Arbeiter H. F. 10 Pfund Zucker. Er hatte die Absicht zu heiraten und wollte den Zucker zum Backen verwenden. Er wurde abgefaßt und verlor nebenbei noch die Arbeit. — Auf der ul. Matejki sind dem Wengrzik Max mehrere Paar Tauben gestohlen worden.

Bittkow. (Tragischer Tod.) Der 13jährige Schulknabe August Lokiec von hier stürzte beim Einfahren von Getreide nach dem Dominium in Michalkowitz von einem hoch aufgeschütteten Leiterwagen ab und zwar so unglücklich, daß er direkt mit dem Kopf unter die Räder des Wagens zu liegen kam. Der Kopf wurde zermalmt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Spitals geschafft. x.

Myslowitz

Weil die zustehende Hilfe verweigert wurde.

Es ist allbekannt, daß zwischen der Wojewodschaft einerseits und der Knappschaft anderseits eine Vereinbarung existiert, nach welcher allen Arbeitslosen von Polnisch-Oberschlesien die ärztliche Hilfe und auch die Zuweisung von Medikamenten kostenlos zusteht. Leider muß festgestellt werden, daß dieses Uebereinkommen in verschiedenen Gemeinden nicht angewandt wird. Ob dies auf die Unkenntnis der zustehenden Beamten zurückzuführen ist oder hier was anderes im Spiele ist, kann nicht positiv ausgedrückt werden. Was zum ersteren, ist jedoch zu bemerken, daß das Wojewodschaftsamt gewiß Rundschreiben betreffs Informierung an alle Gemeinden versandt hatte. Hierfür mit Beweisen dienend, geben wir zwei Vorfälle wieder, die uns aus dem Arbeitslosenkreise der Gemeinde Brzezinka zugeschickt wurden.

In Brzezinka ist einem Arbeitslosen die 8jährige Tochter plötzlich erkrankt. Der Vater des erkrankten Mädchens begab sich in das Gemeindeamt, um einen Krankenzettel für den Arzt, wie auch für die nötigen Medikamente zu erlangen. Sein Ersuchen wurde jedoch von dem diensttuenden Gemeindeangestellten verweigert, mit der Begründung, daß für diese Angelegenheiten kein Fundusz vorhanden ist. Das Ergebnis davon war, daß die Erkrankte kurze Zeit nach Verweigerung der kostenlosen ärztlichen Hilfe verstorben ist. An demselben Tage erschien ein weiterer Arbeitsloser, ebenfalls in diesbezüglicher Angelegenheit, im Gemeindeamt, was ihm gleichfalls verweigert worden ist. Einige Tage später ist auch diese Kranke gestorben.

Den Leiter des Amtes, pan Macur, möchten wir um Auskunft ersuchen, weshalb solch eine Behandlung der Arbeitslosen in Brzezinka angewandt wird. Hoffentlich genügen diese Zeilen dafür, daß der Gemeindevorsteher in dem betreffenden Büro mal nach dem Rechten sehen wird. Denn, wenn Anordnungen der Wojewodschaft in den anderen Gemeinden ausgeführt werden, so muß dies auch in Brzezinka geschehen. Und übrigens muß doch eine Anordnung der höheren Instanz, wie es hier das Wojewodschaftsamt gegenüber den Gemeinden ist, innegehalten werden.

Freiwillig aus dem Leben geschieden. Im Myslowitzer Gerichtsgefängnis verübte der Untersuchungsgefangene Eugenius Wengrzyn aus der Ortschaft Bobrownik, Kreis Bendzin, Selbstmord durch Erhängen. x.

Gieschewald-Nickischschacht. (Aus der Gewerkschaftsbewegung.) Nachdem die Lokalfrage für gewerkschaftliche Versammlungen im Gasthause in Gieschewald geregelt wurde, fand hier am Sonntag eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt, zu welcher, von der Bezirksleitung Kam. Nietsch als Referent erschienen ist. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und Protokollverlesung, erhielt Kam. Nietsch das Wort zum Referat, welcher es als unbedingt notwendig erachtete, über die statutarischen Unterstützungssätze, meistenteils in der Kurzarbeiterunterstützung, Klarheit zu schaffen, da in der letzten Zeit einzelne Mißverständnisse eingetreten sind. Die dazu erfolgte Aussprache erbrachte völlige Klarheit darüber, indem die Mißverständnisse durch falsche Informationen zustande kamen, welche nicht zutrafen. Nachdem noch einzelne Anfragen zwecks Kranken- und Erwerbslosenunterstützung beantwortet wurden, ging man zum zweiten Punkt der Versammlung über, und zwar zur Lage im Bergbau und den uns noch bevorstehenden Aufgaben. Darauf folgten noch wichtige Verbandsfragen zur Erledigung, so daß wegen der vorgeschrittenen Zeit die Versammlung geschlossen werden mußte.

Janow. (Wiederinbetriebsetzung der Ziegelei Kaiser-Wilhelmschacht.) Wie bekannt, wurde vor vier Monaten die Ziegelei Kaiser-Wilhelmschacht wegen Auftragsmangels und großen Beständen eingestellt. Nachdem die alten Bestände sämtlich aufgegangen sind, wird dieselbe im Laufe d. Mts. wieder von neuem in Betrieb gesetzt. Ein Teil der Belegschaft wird dazu von der Ziegelei Südschacht herangezogen, so daß nur ein geringer Teil von Arbeitslosen dazu angenommen wird.

Janow. (Um die Errichtung einer Autobusverbindung Janow-Kattowitz.) Vor längerer Zeit wurde die einzige Verbindung von Janow nach Kattowitz, die durch einen auf dieser Strecke kursierenden Autobus hergestellt ward, aufgehoben. Dem Besitzer wurde die Konzession mit der Begründung abgenommen, daß diese Strecke von den schlesischen Autobus-Linien (Śląskie Linie Autobusowe) übernommen wird. Doch bis heut ist kein Autobus dieser Linie in Verkehr gebracht worden. Das Fehlen dieser Verbindung macht sich auch in jeder Hinsicht stark bemerkbar. Allseitig wird darüber Klage geführt und der Wunsch der Einwohner von Janow, Nickischschacht und Gieschewald ist, daß diese Linie recht bald wieder in Betrieb genommen wird. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Mysteriöser Leichenfund.) In der Nähe des Sägewerks wurde der Bruno Pawlusz aus Schwientochlowitz mit durchschossener Schläfe tot aufgefunden. Beim Toten lag ein Revolver. Die weiteren polizeilichen Feststellungen werden ergeben, ob Freitod oder ein Unglücksfall in Frage kommen. y.

Karol-Emanuel. (Nach der Heimat zog's ihn wieder . . .) Bei Anbruch der Dunkelheit bemerkte ein Grenzer auf dem Abschnitt Karol-Emanuel einen jungen Mann, welcher über die deutsch-polnische Grenze auf unlegale Weise gelangen wollte. Da der Unbekannte auf die Haltrufe nicht reagierte, sandte der Grenzbeamte dem Täter, der zu flüchten begann, 9 Kugeln nach, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Auf der weiteren Verfolgung gelang es, den Mann zu stellen. Es handelt sich bei dem Arretierten um den 22jährigen Maximilian Gawlik aus Ruda, welcher seit einiger Zeit von der Strafbehörde wegen Entziehung vom Heeresdienst und Schmuggel gesucht wird. Der Verhaftete ist vorläufig nach dem Polizeiarrest in Karol-Emanuel geschafft worden. y.

Rybnik und Umgebung

Auch ein Opfer der Not.

Am Dienstag ist der 44jährige Arbeitslose Franz Konkol aus Bluszczow auf der Chaussee Syrenja—Lubomja plötzlich tot zusammengebrochen. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Tod infolge Herzschwäche eingetreten ist. Auch ein Opfer der Arbeitslosigkeit auf indirektem Wege; denn nur die Sorgen und die ungenügende Kost haben es verursacht, daß der K. zu früh in den Schoß der Natur zurückkehren mußte. Nicht nur allein Selbstmorde sind als Zeichen der Not zu betrachten, sondern auch die Opfer, welche auf Grund der Folgen von der Not sich ergeben.

Rydultau. (Wegen Straßenarbeiten gesperrt.) Infolge Ausführung von Kanalisationsarbeiten auf der Straße zwischen dem Gasthaus Frauza und dem Postamt ist für diesen Straßenteil der Wagenverkehr gesperrt. Die Umfahrung erfolgt durch die ul. 3-go Maja oder die Paderewskistraße.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

13)

Aber wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten Es gibt noch Sprichwörter, die haben es in sich.

Artillerie fuhr vorbei, und die hatten ein Pferd zuviel. Das traten sie uns ab. Es lahmte zwar erbarmungswürdig auf dem rechten Vorderbein, aber es war doch ein Pferd. Die Sehnen waren ihm von einem Granatsplitter zerrissen worden, aber wir waren alle davon überzeugt, daß das wieder ausheilen würde. Wir durften es nur nicht zuerst so sehr anstrengen. Dobelmann und Blobelt machten ihm einen großartigen Verband, dann spannten wir unsere beiden Pferde wieder ein, das dritte mit dem lahmen Bein trottelte nebenher. Am nächsten Tage sollte es ziehen helfen.

Es ging langsamer vorwärts als bisher. Das war ja selbstverständlich. Der Lahme hielt sich tapfer, und wir waren voller Hoffnung.

Die Artillerie vor uns verloren wir nicht aus den Augen, aber hinter uns rückten Kolonnen nach, die sich uns langsam, aber ununterbrochen näherten. Das konnte schlimm werden. Denn kamen wir jetzt in den Strom, dann konnten wir uns nicht helfen, dann mußten wir alles mit uns geschehen lassen, dann mußten wir damit zufrieden sein, vorwärtsgepreßt zu werden ohne Aussicht auf Bewegungfreiheit. Mit zwei Pferden an Stelle von vieren kann man nichts machen.

Am nächsten Morgen spannten wir den Lahmen mit ein, aber wir sahen bald, daß er nichts leisten konnte, und daß er uns nur hinderlich war. Also spannten wir ihn wieder aus und ließen ihn laufen. Er humpelte neben uns her, blieb dann stehen, rupfte sich Gras ab, wieherte, verschwand im Wald.

Es war eine jammervolle Fahrt. Der Weg war schlecht. Der Sand ging bis an die Speichen der Räder und uns bis an die Knöchel. Stellenweise mußten wir den Wagen schieben, damit wir nicht ganz steckenblieben. Und die Kolonnen rückten immer näher. Die Artillerie vor uns war verschwunden. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch. Keiner schlief, denn wir wollten den Wagen nicht noch schwerer machen, als er schon war. Der Horizont flammte in der Dunkelheit wieder auf, und am Morgen hörten wir überraschend nahe Artilleriefeuer.

Infanteriekolonnen kamen von rechts und links schräg auf uns zu, hinter uns war die ganze Gegend in Staub gehüllt. Da war allerhand im Anmarsch.

Das nächste Dorf, durch das wir unsern Wagen schoben, brannte und glühte noch. Das war fein. Nun mußten wir ja bald ran sein.

Wir schlossen uns an die Leitung an. Von vorn her nannte man uns schlappe Hunde, und hinten tobte Wachtmeister Protze ganz furchtbar. Wir standen im Kreis um den Apparat herum und hörten alle mit. Als Ziel wurde uns das Dorf Dance genannt. Da warteten sie auf unsere Apparate und auf Kabel. Und morgen abend müßten wir endlich eintreffen.

Es war ganz ausgeschlossen, bis zum nächsten Abend in Dance zu sein, auch wenn wir die ganze Nacht hindurch marschierten. Was war das bloß? Hatten wir denn so getrödelt?

Bis zum Mittag fuhren wir fast ununterbrochen Trab, rannten neben dem Wagen her, schoben ihn durch die schwierigsten Stellen, ließen Infanterie, Geschütze und Kolonnen hinter uns, wagten aber nicht, abzukochen, weil wir dadurch zu viel Zeit verloren hätten.

Vor uns steigerte sich das Geschützfeuer zur Raserei. Russische Flieger wurden sichtbar, sie gingen tief herunter, aber ließen nichts fallen und wurden nur sehr lahm beschossen..

Von unserer eigenen Artillerie war ziemlich wenig zu hören. Anscheinend waren da vorn nur ein paar Batterien.

Zweimal flickten wir die Leitung, die anscheinend zerschossen worden war, schalteten uns ein, meldeten uns und wurden angetrieben. Wenn wir kein Kabel liefern könnten, dann sollten wir uns begraben lassen. Und außerdem brauchten sie ganz dringend wenigstens zwei Feldfernsprecher.

Mittags schlugen wir ein mäßigeres Tempo an, mit Rücksicht auf die Pferde. Bis nach Dance war es noch weit. Aber vielleicht würden wir es bis zum nächsten Abend schaffen können. Diese Nacht mußten wir erst einmal liegen bleiben. Denn die Pferde konnten nicht mehr, und der Weg wurde immer schlechter. Wir krochen bald nur noch vorwärts. Dazu kam noch, daß sich von rechts und links her Infanterie auf den Weg schob und uns einkeilte. Wenn nun noch Kolonnen kamen, waren wir überhaupt erledigt.

Nachts lagen wir in einem Walde, an dessen Rand ein verbranntes Dorf noch schwach qualmte. Nur seine Kirche stand noch. Sie hatte zwar ein paar Treffer bekommen, aber sie stand noch. Ich ging mit Schmolz hinein, um nachzusehen, ob es vielleicht etwas zu erben gab. Aber es war nichts da. Es mußte eine russische Fernsprechstation hier drin gewesen sein. Drähte hingen noch zu den Fenstern hinaus. Einige verbrauchte Elemente lagen auf dem Altar.

Die ganze Nacht über brannte es vor uns. Selten wurde geschossen. Aber die Russen schienen doch stehen geblieben zu sein. Wenn sie nur noch bis morgen abend auf uns warteten!

Wir schienen Glück zu haben. Auch am nächsten Morgen wurde noch geschossen, heftiger sogar als bisher. Aber der Weg war eine einzige Sanddüne. Es war eine Quälerei für die Pferde. Alle hundert Schritt mußten wir anhalten. Wenn das so weiterging, konnten wir sicher bis zum Abend nicht in Dance sein.

Infanterie überholte uns. In langen Linien marschierte sie an, von rechts, von links und von hinten her. Wenn die da vorn noch eingesetzt wurde, dann wars aus mit dem Widerstand der Russen, sie zogen sicher ab, ehe wir rankamen. Und es war schon Mittag. Und der Weg wurde nicht besser.

Zu allem Unglück stürzte nun auch noch ein Pferd, riß das andere auf die Knie herunter, und mit schadenfrohem Krach brach die Wagendeichsel. Knoblauch schrie verzweifelt auf. Das war das Ende.

Die Pferde hatten sich wohl nichts getan, aber an ein Weiterfahren und an ein Eintreffen in Dance noch heute war nicht zu denken. Wir mußten entweder eine andere Deichsel besorgen oder die gebrochene flicken. Aber in dem ganzen Gelände gab es keinen Baum, den wir in eine Deichsel hätten verwandeln können, und das Reparieren erklärten Blobelt und Dobelmann für unmöglich. Also mußten war wohl liegenbleiben. Auf irgendeine Weise kamen wir schon sicher weiter, aber nicht schnell genug.

Kabel und Apparate brauchten die da vorn. Die konnten nicht noch länger warten. Wir waren die einzigen, auf deren Hilfe sie angewiesen waren. Die Vorräte lagen weit zurück und mußten ja auch erst diesen gräßlichen Weg entlang gebracht werden.

Kabel und Apparate mußten vor. Das war selbstverständlich. Also luden wir uns, der blinde Hesse und ich, jeder einen Kilometer auf die eine und einen Apparat auf die andere Schulter, und dann gingen wir los. Nur unsere Brotbeutel und Seitengewehre nahmen wir noch mit.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ende des schönen Maurenmädchens

Die „ewige Treue“ des Offiziers — Warum wurde Ghanem erwürgt?

Sie hieß Ghanem Farrudja, war erst sechzehn Jahre alt und, wie man sagte, die Tochter eines marokkanischen Scheiks. Ihr Gesicht war blaß, ihre Lippen fein geschwungen; Augen wie glühende Kohlen brannten unter pechschwarzem Haar. Als der Vater starb, empfahl er die Tochter seinem besten Freunde. Das war ein französischer Offizier, der nach Marokko abkommandiert war. Zwei Monate wohnte die schöne Ghanem im Hause des weißen Mannes. Da überfühl ihn die Leidenschaft. Sie nannte ihn ihren Verlobten! er schwor ihr ewige Treue und wußte doch, daß er verheiratet war.

Das Liebesidyll dauerte nicht lange.

Der Offizier wurde abberufen; er faßte den unheilvollen Entschluß, die junge Morokkanerin in seine Heimat als Hausmädchen mitzunehmen.

Die Frau war im Bilde, als die beiden auf dem Bahnhof eintrafen. Es kam zu schrecklichen Szenen. Der Mann wollte nicht nachgeben. Ghanem blieb, wurde geschlagen, gequält — sie liebte immer noch den weißen Mann. Noch einige Zeit verging unter entsetzlichen seelischen Foltern für die drei Menschen. Da kam Ghanem in das Krankenhaus und schenkte einem Jungen das Leben. In der gleichen Stunde verwirrte sich der Geist der jungen Mutter. Die schöne Ghanem war wahnsinnig geworden. So sagte man wenigstens und ließ sie in die Irrenanstalt in Leyme bringen.

Diese Anstalt beherbergt nur Araber. Sechshundert Menschen, die den Verstand verloren haben; lebende Leichname gehen hier einem langsamen Tode entgegen. Die französischen Aerzte erklären die Morakkanerin zwar nicht für gefährlich, aber immerhin für unheilbar. Eine Familie ließ sich nicht finden, um sich der Kranken anzunehmen. Ghanem blieb in Leyme, in einer Einzelzelle zuerst oder später auch mit anderen Frauen zusammen. Man kennt nicht die Leiden, die die junge Frau hier durchmachte. Ghanem war Katholikin, fast alle übrigen Insassen der Anstalt Muselmanen. Man verachtete die „Ungläubige“, man schlug sie, man hängte ihr jeden Schimpf an, den

irrsinnige Phantasie sich erdenken

konnte. Jahre vergingen. Endlich nahm sich ein Arzt der jungen Marokkanerin an. Ghanem mußte Hausarbeiten verrichter und konnte in einem eigenen Zimmer schlafen. Noch einen Hausangestellten hatte der Arzt, einen buckligen Araber, der nur zeitweise vom Wahnsinn befallen war. Er hieß Sebasum, war ein harmloser Mensch, geschwätzig und bei dem Personal beliebt. Als Ghanem das erste Mal vor ihm stand, loderte ein Feuer in seinen Auge auf. Die gleiche schlimme Leidenschaft, wie sie einst der Offizier verspürt hatte, wochenlang verfolgte der Bucklige die Frau mit den Augen, ohne gegen seine sonstige Gepflogenheit ein Wort zu sprechen. Dem Arzt fiel das scheue Benehmen auf. Der Araber verstand sich herauszureden und durfte bleiben. Einem schrecklichen Anfall fiel er jetzt zum Opfer. Als er aus den Krämpfen erwachte, stand die schöne Ghanem vor ihm. Sie fuhr ihm über die Haare, trocknete seine nasse Stirn ab und sagte freundliche Worte zu ihm. Noch nie in seinem Leben war ein Mensch freundlich zu ihm gewesen. Sebasum blickte auf, scheu und furchtsam, wie ein geschlagener Hund; die junge Frau lächelte. Der Irre sprang auf und lief verlegen davon. Seit diesem Tage war

eine seltsame Freundschaft zwischen den beiden Kranken

geschlossen. Obwohl sie sich nur selten sahen, obwohl sie niemals allein waren, schien es doch, als ob sie zusammengehörten.

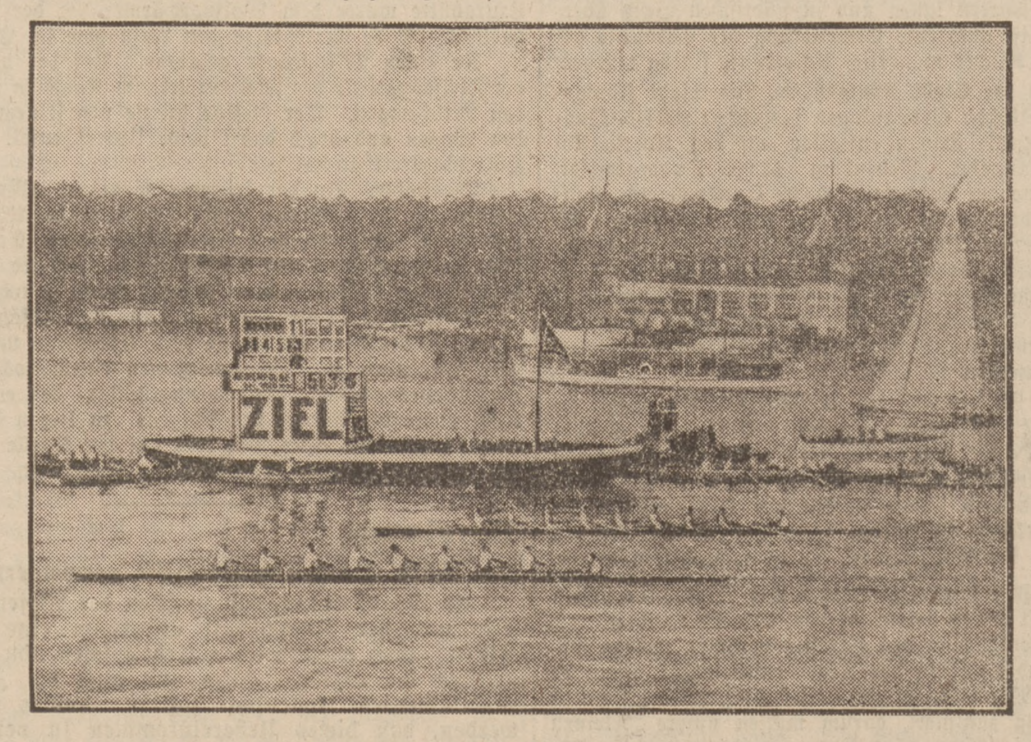
Was sich nun weiter in der Seele dieser beiden Geisteskranken abspielte, liegt über menschlichem Begreifen. Sie hätten froh sein können; vielleicht fühlten sie sich sogar glücklich. Aber doch kam die Katastrophe heran. Man hat ihre Motive nicht klären können; man weiß nichts über die Gründe, die den buckligen Araber Sebasum zu seiner Schreckenstat trieben.

Es war gegen Mittag. Die Aerzte und die Kranken hielten Siesta. In der Küche wirtschaftete Ghanem, auf dem Hofe räumte der Araber Holz zusammen. Hof und Küche waren durch ein Gitterfenster getrennt. Plötzlich hörte man einen Schrei, den Schrei eines zu Tode getroffenen Menschen; dann ein Durcheinander in der Küche des Arztes. Pfleger eilten herbei — es war zu spät. Auf dem Boden der Küche lag die schöne Marokkanerin — tot, erwürgt... Daneben wälzte sich in Krämpfen der Bucklige, schrie wild und drohte, alles zu zertrümmern. Wie war er in die Küche gekommen? Warum hatte er den Mord an der wehrlosen Frau verübt? Die Aerzte wissen es nicht. Der Mörder wurde in eine Einzelzelle gebracht, dort, wo die gemeingefährlichen Geisteskranken sind Nur schwer legte sich

die Aufregung der Insassen

der französischen Irrenanstalt Leyme. Fast alle Kranken waren bei der Beerdigung der Ghanem Farrudja auf dem Anstaltsfriedhof zugegen. Es muß ein erschütterndes Bild gewesen sein. Mit einer Rede im Vortragssaal endete die Trägödie der erst neunzehnjährigen Marokkanerin. Ihr Kind ist inzwischen längst gestorben. Der weiße Mann? Er ist noch heute Offizier in der französischen Armee. Die schöne Ghanem wird er längst vergessen haben...

B. M. V.



Von den Deutschen Rudermeisterschaften

die am 10. August in Berlin-Grünau unter Beteiligung der besten deutschen Mannschaften zum Austrag kommen: der Endkampf der Achter, der den Titelverteidiger „Amicitia“-Mannheim als Sieger vor Mainz-Kasteler Ruder-Gesellschaft durchs Ziel gehen ließ.

Wie die Bischarin über die Schaftstiefeln der Europäerinnen denken

Von Heinz Schäfer.

Assuan, die Perle von Nubien — das Dorado der Reichen. das Städtchen liegt, umrahmt von mattgrünen Palmenhainen, unbeschreiblich schön am Gestade des Nils. In nicht ganz einer halben Stunde erreicht man die malerische, von Sanddünen durchfurchte Wüste. Da, wo das Städtchen endet und das unendliche Sandmeer beginnt, hat sich seit Jahren ein Bischarinstamm niedergelassen. Die Bischarin sind Nomaden, leben größtenteils in der Wüste und pflegen Kamel-, Schaf- und Ziegenzucht.

Ich war oft mit meinem Dolmetscher bei den Bischaren in Assuan, so auch an einem Spätnachmittage, wo der goldene Sonnenball bald an dem Horizont verschwinden wollte. Wir saßen in anregender Unterhaltung im Kreise der Bischarin, Durch das Erscheinen zweier Europäerinnen stockte die Unterhaltung etwas. Eigentlich konnte man nicht feststellen, das es Europäerinnen waren, es konnten auch Amerikanerinnen sein. Sie trugen hochrote Schaftstiefel, die bis an die Knie reichten. Man sieht im Orient wenig Damen, diie Schaftstiefel tragen. Nun ja — keine Regel ohne Ausnahme — sie haben es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, den Nubiern und Sudanesen ihr Schuhwerk zu zeigen. — Bei uns in Europa tragen ja viele Frauen Schaftstiefel. Im Orient sieht man dieses Schuhwerk auch, nur wird der Schaftstiefel von den Beduinen getragen.

Die Damen kamen näher — sie sprachen deutsch.

„Marschallah (Ausruf des Erstaunens), wie schön sind doch die weißen Frauen,“ meinte einer von den Bischarins, „warum aber tragen sie die Schuhe der Männer?“

„Vielleicht haben die Frauen zerrissene Strümpfe an,“ erwiderte ein anderer Bischarin, „auch könnie es sein, daß ihre Füße nicht gerade sind oder aber, es ist ihnen bei uns in der Wüste zu kalt.“

„Ibrahim, du hast das Gehirn eines Esels, aber nicht das eines Menschen,“ entgegnete ein Graubärtiger, „sehen denn deine Augen nicht, daß es vornehme Frauen sind, die Gold und Edelsteine tragen — der Scheitan (Teufel) hat dir diese Gedanken gegeben.“

„Ibrahim hat nicht ganz die Unwahrheit gesprochen,“ meinte mit zitternder Stimme ein weißbärtiger Greis, „haben wir nicht auch Effendis, die vornehme Kleidung tragen, auch sind ihre Frauen in Seide gehüllt und duften lieblicher als die Rosengärten von Mekka — wer aber sagt uns, daß diese Menschen wert sind, Moslems zu sein? Die Menschen im Abendlande sind eben anders als die bei uns. Erst vor wenigen Tagen sahen meine Augen wie eine weiße Frau die Handschuhe ihrem Gebieter ins Gesicht schlug. — Warum? Hat der weiße Effendi Böses getan? Er sah gutmütig aus. — Allah hat mir auch etwas Weisheit gegeben, meine Gedanken sagen mir, daß es gut wäre, wenn unsere Frauen etwas von der allzu großen Freiheit mancher Frauen aus dem Abendlande hätten, auch glaube ich, daß die Männer im Abendlande nicht immer Gebieter ihrer Frauen sind — vielleicht mehr Sklaven. — Warum tragen die Frauen die Schuhe und Kleidung der europäischen Männer?“

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Boston

Roman von Upton Sinclair

88)

14.

Eine neue, womöglich noch ernstere Sorge rückte drohend heran! Jerry Walker hatte sich von seinem nervösen Zusammenbruch erholt und einige Einzelheiten jener Intrige entdeckt, mit deren Hilfe Rupert und Henry Cabot Winters ihre Bankkollegen veranlaßt hatten, an dem Raub seines Zehn-Millionen-Dollar-Besitzes mitzuwirken. Jerry hatte verschiedene Rechtsanwälte zu Rate gezogen u. einen davon engagiert, eine borstige kleine Bulldogge von einem Menschen, der schon bei früheren Gelegenheiten den großen Bankiers manch eine Million abgenommen hatte. Nun hatte Jerry nach dem Gesetze das Recht, Fragen an Rupert zu richten und Auskunft über seine Maßnahmen zu fordern, und Rupert war gezwungen, Rede zu stehen, da man sonst annehmen würde, er habe seine Schuld zugegeben! So erhielten also die Leute von der Pilgrim National und ihre Anwälte lange Briefe voller Fragen, die von einer peinlichen Offenheit und Sachlichkeit waren. Konferenzen großer Finanziers und Juristen fanden statt, und private Konferenzen in Ruperts Arbeitszimmer zu nächtlicher Stunde, in denen Rupert und sein Schwager die Maßnahmen, die sie gegen Jerry angewendet hatten, überprüften. Und oft wünschten sie, sie hätten manches ein wenig anders gemacht!

Betty Alvin erfuhr von dieser Geschichte, weil sie zufällig im Vestibül eines Hotels Lucile Walker begegnete. Sie hatten sich seit über einem Jahr, seit Bettys Abreise nach Europa, nicht mehr gesehen. Sie stürzten also nach Mädchenart einander in die Arme und begaben sich dann in den Teesalon, um miteinander zu plaudern. Lucile hatte ihre finanziellen und sonstigen Probleme nach guter, alter bewährter Sitte gelöst. Sie war jetzt Mrs. Percy G. Townsend, ihr Gatte fabrizierte irgendwelche elektrischen Gegenstände. Er war jung und hoffnungsvoll, so wie seine Frau, und sie würden fleißig arbeiten und ihr Geschäft vorwärtsbringen, und dann würde eines schönen Tages eine der großen Bankgruppen dieses Geschäft übernehmen.

Betty erzählte ein wenig von ihren Abenteuern in Rußland, Ungarn, Plymouth und Massachusetts. Nach einer kleinen Verlegenheitspause sagte dann Lucile: „Du weist wohl, was Papa gerade macht?“ Als Betty verneinte, erzählte Lucile von der bevorstehenden Klage; und als Betty erklärte, daß sie bei ihres Vaters geschäftlichen Kämpfen nicht auf seiner Seite stehe, berichtete Lucile mehr von der Geschichte. Es würde für sie alle ein schreckliches Aufsehen bedeuten, denn man würde die großen Bankiers aus der State Street als Zeugen vernehmen und sie befragen, welche Schritte sie unternommen und wie sie Mr. Walkers Eigentum unter sich aufgeteilt hätten. Betty sagte, sie habe bereits ihrer Mutter erklärt, daß sie von diesem Geld nie einen Cent anrühren würde; sie ringe gerade jetzt mit dem Problem, ob sie von ihrem Vater überhaupt noch etwas annehmen solle. Sie sei fähig, sich ihr Brot selbst zu verdienen, und sie wolle es auch tun, — aber sie wolle zu gleicher Zeit eine wirksame Verteidigung für Sacco und Vanzetti organisieren, und dabei könne sie nicht ihren Unterhalt verdienen.

Betty ging nach Hause und berichtete ihrer Großmutter die Neuigkeiten. Als Cornelia nun zufällig Henry Gabot Winters traf, konnte sie die Frau von Welt spielen, die geheime Nachrichtenquellen zur Verfügung hat. Es war natürlich für Henry nicht schwer zu erraten, woher sie es wisse. Und nun entwickelte sich eine merkwürdige Situation. Vor ein paar Jahren hatte er sich über den Gedanken entrüstet, daß Jerry Walker vielleicht Cornelia benützen könnte, um Informationen aus dem Lager der Thornwells zu beziehen; nun aber wollte er Cornelia benützen, um etwas über Jerry Walkers Pläne zu erfahren! Er ging so weit, einen „Handel“ vorzuschlagen. Wenn Cornelia aus den Walkers herausholen würde, was sie nur könne, würde Henry seine geheimen Beziehungen benützen, um Cornelias geliebten Banditen zu helfen. Er würde sich mit den Behörden in Verbindung setzen, iher Pläne sondieren und vielleicht imstande sein. diese Halunken auf irgendeine Weise frei zu bekommen.

Das wirkte irgendwie komisch auf Cornelia, und sie fing zu lachen an. „Ihr müßt ja schreckliche Angst haben,“ sagte sie. Und nachdem Henry sich überzeugt hatte, daß sie nicht zu den Walkers darüber sprechen würde, gab er zu, daß ihnen wirklich nicht wohl zumute sei. Nicht, daß sie irgend etwas Unrechtes getan hätten — kein Mensch in Boston tut je etwas Unrechtes —, aber es würde eine schöne Schweinerei geben, wenn man die Briefe, Telegramme und vertraulichen Memoranden eines großen Bankprojektes in der Presse breitträte!

„Könnt ihr nicht eure Archive säubern?“ fragte Cornelia mit einem Augenzwinkern. Er erwiderte, daß sei nicht so einfach, wie es klinge, denn ein Dokument beziehe sich auf das andere, und es lägen Kopien bei einem Dutzend verschiedener Banken. Wenn man sehr viel wegschaffe, müßten die Angestellten es erfahren, und dadurch sei dem Spitzel- und Erpressertum Tür und Tor geöffnet. Unruhig liegt das Haupt, das eine Krone trägt!

15.

Sorgen! Sorgen! Selbst im fernen Italien waren in diesem Sommer und Herbst die Menschen damit beschäftigt, Rupert und seinen Partnern Sorgen zu machen. Amerikas große Bankiers hatten ihre Gewölbe mit den goldgeränderten und rotgesiegelten Zahlungsversprechen europäischer Regierungen angefüllt; und vergeblich war die Hoffnung, sich dadurch zu retten, daß man diese Papiere dem Publikum andrehte. Gewöhnlich kehrte der Kunde der Bank nach erfolgtem Kauf mit dem Papier zurück, um es als Sicherheit gegen achtzig Prozent seines Marktwertes zu deponieren. Sollte Rupert sich weigern, Geld auf eine Schuldverschreibung herzuleihen, die er als vorzügliches Anlagepapier für Witwen und Waisen beglaubigt hatte? So kam es, daß jedesmal, wenn ein europäischer Premierminister nieste, Rupert Alvin aus dem Schlafe auffuhr. Wenn die Anarchisten in Mailand oder Turin demonstrierten und ihre schwarzen Fahnen schwenkten, konnte Rupert überhaupt nicht mehr schlafen.

In diesem Sommer führten die radikalen Gewerkschaften in Italien einen langerwarteten Schlag. Sie besetzten die wichtigsten Stahl- und Maschinenfabriken des Landes. Aber nachdem sie in den Fabriken waren, wußten sie nicht, was sie nun beginnen sollten, denn sie konnten kein einziges Rad ohne Kohle in Bewegung setzen, und die Kohle mußte aus England oder Amerika kommen, in englischen und amerikanischen Schiffen, gegen englischen und amerikanischen Kredit. Würden englische oder amerikanische Kohlenherren den italienischen Anarchisten, Anarchosyndikalisten, kommunistischen Anarchisten und linken Sozialisten Kredit gewähren? Die Kohlenherren in England und Amerika würden, wie alle großen Geschäftsleute dieser Länder, das tun, was ihre Rupert Alvins ihnen sagen. Und die Rupert Alvins sagten: Nieder mit den Roten! So mußten die italienischen Arbeiter mit ihren Unternehmern Frieden schließen und die Fabriken wieder frei geben. Und dann mußten die Unternehmer eine konterrevolutinäre Regierung unterstützen, um die Gewerkschaften zu zerschlagen und die Arbeiterführer zu ermorden. Dazu mußten Reaktion und Terror organisiert werden, — und woanders sollten sie sich die Mittel dazu holen als in Amerika?

(Fortsetzung folgt.)



Für unsere Frauen



Bubikopf und Frauenbart

Von Dr. Benno Juhn (Wien).

Der Bubikopf ist aus der öffentlichen Diskussion verschwunden. Man streitet nicht mehr darüber, ob er praktisch ist oder nicht, ob er moralisch ist oder nicht, ob er dem Zopf vorzuziehen ist oder nicht, ob er die Frauen und Mädchen besser macht oder nicht und so fort. Trotz verschiedener wilder Gerüchte und trotz aller Hirtenbriefe stellt man dem Bubikopf auch für die Zukunft eine günstige Prognose, kurz, der Bubikopf hat auf der ganzen Linie gesiegt.

Womit natürlich nicht gesagt ist, daß man nicht auch mit dem Bubikopf seine liebe Sorge haben kann. So konnten viele Bubiköpfchen die Beobachtung machen, daß ihr Haar viel fetter sei als seinerzeit in der verzopften Aera. Auch dem Gelehrten macht dieses Problem Kopfschmerzen und sie suchten nach Erklärungen. Die plausibelste nimmt an, daß sich das vom Haarboden produzierte Fett beim Bubikopf anstaut, während es sich früher auf ein viel längeres Haar verteilen konnte. Ob diese Erklärung richtig ist, ist eine Frage. Gott sei Dank läßt sich dem fetten Haar leicht abhelfen.

Viel ernster ist eine andere Beobachtung, über die die Gelehrten nicht so leicht wegkommen werden. Da schreibt eine deutsche Aerztin in einer angesehenen wissenschaftlichen Zeitschrift: wörtlich: „Zwei Frauen kamen mit der Klage zu mir, daß sowohl am Kinn als auch am Körper ein unangenehmes Wachstum von Haaren eingesetzt hatte, seitdem sie ihr Haar als Bubikopf kurz geschnitten hätten.“ Damit ist das Dunkel, in das Ursache und Entstehung der Ueberhaarung beim Weibe gehüllt ist, um eine neue Finsternis bereichert.

Was unangenehmes Wachstum für die holde Weiblichkeit bedeutet, davon weiß ich ein Lied zu singen, seitdem ich einen Artikel über Haare an den Beinen geschrieben habe. Die Zahl rührender und herzbewegender Zuschriften ist damals in die Hunderte gegangen. Haare auf den Beinen können sonst sehr vernünftige Damen zu erbitterten Gegnern der Strandbadebewegung machen. Es gibt außer den Beinen noch andere Körperregionen, die im bürgerlichen Leben frei getragen werden.

Denken Sie doch nur an das Schreckgespenst des Altweiberbartes! Entsetzlich! Und noch entsetzlicher die Möglichkeit, daß der Bubikopf mit eine Ursache für die peinliche Ueberbehaarung sein soll.

Die erwähnte Aerztin fürchtete sich nicht und ging schnurstracks an die Nachprüfung dieser schrecklichen Behauptung. Sie hat daraufhin 46 Frauen mit kurzem Haar auf Ueberbehaarung untersucht und fand bei 11 Frauen, das ist also bei 21 Prozent, eine deutliche Ueberbehaarung. Sie nahm Ueberbehaarung erst an, wenn die mittlere Bauchlinie, der Warzenhof oder das Kinn deutliche Härchen zeigten. Allerdings muß festgehalten werden, daß das zur Verfügung stehende „Material“ hauptsächlich aus schwangeren Frauen bestand. Nun weiß man ja, daß zwischen Körperbehaarung und den sogenannten Drüsen mit innerer Sekretion Beziehungen bestehen und daß Schwangerschaft an sich Ueberhaarung auslösen kann.

Es war darum sehr richtig, daß die Aerztin auch schwangere Frauen mit langem Haar untersuchte; sie fand bei 122 Schwangeren mit Haar nur bei 16, das ist 12 Prozent, eine Ueberbehaarung. Von den 46 kurzhaarigen Frauen gaben 7 Frauen einwandfrei an, daß ihre Ueberbehaarung erst seit dem Haarschnitt bestünde. Gewiß ist die Zahl dieser Beobachtungen viel zu klein, um daraus irgendwelche Schlüsse ziehen zu können. Es wäre recht interessant und verdienstvoll, derartige Beobachtungen an einem großen Material nachzuprüfen. Stehen ja doch heute genügend Bubiköpfchen zur Verfügung.

Die Gelehrten mögen nicht mit den Ausreden kommen, daß sie andere Sorgen haben. Die Sorgen der Frauen können und dürfen nicht mit einem Achselzucken abgetan werden. Da haben die Theoretiker interessante Beziehungen zwischen Ueberbehaarung und Nebennierenrinde festgestellt. Soll nun etwa der Haarschnitt, der Bubikopf die Funktion der Nebennierenrinde beeinflussen! Aendert der Bubikopf das Temperament und dieses auf dem so schön klingenden psychophysischen Wege die Harmonie bestimmter Drüsen mit innerer Sekretion. Wieder einmal zeigt es sich, wie wenig die himmelstürmerische Wissenschaft das alltägliche Faktum weiblicher Ueberbehaarung restlos erklären kann.

Oder soll etwa gar der Bubikopf die Keimdrüsen beeinflussen können. Tandler und Herbst haben ja seinerzeit abnorme Behaarung bei Frauen als ein Hervorbrechen des allgemeinen Spezialcharakters der Gattung Mensch bei schlecht funktionierender Keimdrüse gedeutet. Und Brandt ist gar auf Grund stammesgeschichtlicher Studien zu dem brutal anmutenden Schluß gekommen, daß es sich beim Barte des Weibes um eine im Entstehen begriffene Akquisition des weiblichen Geschlechts handle, wobei die weitere Entwicklung im Laufe der Zeiten auch in bezug auf den Bart — zur Gleichheit mit dem Manne führen wird.

Tröstliche Aussichten! Ich habe schon vor Jahren auf den feinen weiblichen Instinkt verwiesen, der — ohne Kenntnis der gelehrten Forschungen — die Frau zur Verschleierung ihrer sekundären Geschlechtsmerkmale, zur Annäherung in Kleidung und Gehaben an männliche Körperform geführt hat! „Ist vielleicht der gar viel umdeutete Bubikopf der halbe Weg zum Frauenbart?“ So schrieb ich wörtlich vor fünf Jahren. Wollte Gott, die Bestätigung meiner damals mehr scherzhaft gemeinten Prophezeiung durch die Beobachtungen der deutschen Aerztin träfe nicht zu! Es wäre ja noch immerhin möglich, daß diese Aerztin — ich weiß leider nicht, ob sie einen Bubikopf trägt — die Verwandte des Erzbischofs ist, dessen ergebnislose Hirtenbriefe gegen den Bubikopf sie durch eine wissenschaftlich angehauchte medizinische Publikation zu stützen versucht.

Das linkshändige Kind in Schule und Haus

Von E. Pauli, Mittweida.

Als Pädagoge habe ich schon jahrelang das Problem der Linkshändigkeit mein Interesse zugewandt. Im allgemeinen läßt sich wohl sagen, daß wir bei der Schulaufnahme wenig ausgesprochene Linkshänder in unsere Klassen bekommen. Das Elternhaus hat oft aus einer gewissen Eitelkeit und Angst heraus schon stark korrigierend gewirkt. Aber guten Psychologen fallen die Kinder, die sich zwangsmäßig in dem Gebrauch ihrer Hände haben umstellen müssen, auf. Bei unbeobachtetem Spiel und bei kleinen Handreichungen bevorzugen sie die linke Hand. Beim Falten der Hände liegt der linke Daumen gewöhnlich oben. Vielfach fallen auch noch andere Asymmetrien in ihrem sonstigen Körperbau in die Augen. Die gesamte linke Körperhälfte ist stärker entwickelt, die Nase weicht mehr oder weniger nach rechts ab.

Die Linkshändigkeit ist ja mehr verbreitet, als man annimmt. Nach den neuesten Forschungen rechnet man mit 30 Prozent. Von dieser großen Zahl treten aber nur etwa 5 Prozent in Erscheinung. Auf die übrigen 25 Prozent hat man so stark eingewirkt, daß schon im frühesten Kindesalter eine Umstellung erfolgt ist. Manchem Erwachsenen dürfte es darum gar nicht bewußt sein, daß er in die große Gruppe der Linkshänder mit hineinfällt.

Charakterologisch gehören die linkshändigen Kinder gewöhnlich zu den ängstlichen und trotzigen. Aber hier liegt keine angeborene Aengstlichkeit oder kein vererbter Trotz vor, sondern das Kind ist durch die dauernde Kritik der Erwachsenen in seinem Selbstgefühl stark gedrückt worden. Wie oft heißt es: Du bist ein ganz linkischer Kerl! — Nimm doch endlich den Löffel in deine rechte Hand! In wohlwollender Absicht gibt es wohl gar noch ein paar Klapse auf die linke Hand. Wie oft weisen Spielkameraden mit Worten der Verwunderung auf die Tatsache hin. Wundert es uns noch, wenn sich das Kind in seinem leichtverletzbaren Selbstgefühl von der Kindergemeinschaft ausschließt, sich von den Erwachsenen fernhält und jede Handbetätigung mehr und mehr auszuschalten trachtet? Das lustbetonte Malen im vorschulpflichtigen Alter macht ihm keine Freude. Es täte es wohl gern, wenn es nur links dürfte. Aus Furcht vor Herabsetzung unterbleibt dann die Handbetätigung ganz. Wie schwer fällt dann einem solchen Kinde der erste Schreibunterricht! Dem Zwange gehorchend, nimmt es den Federhalter in die rechte Hand. Aber die Hand ist ja ungeübt, die Buchstabenformen fallen nicht zur eigenen und zur Zufriedenheit des Lehrers und der Eltern aus. Auch im Lesen lernen tauchen gewöhnlich Schwierigkeiten auf. Die Buchstaben werden nicht von links nach rechts zusammengezogen, sondern umgekehrt. An Stelle von AR wird RA gelesen. Die Entmutigung wird bald so stark, daß der Wille zu anderen schulischen Leistungen aufgegeben wird. Ein „faules dummes“ Kind steht vor uns. Faulheit und Dummheit bringen in Schule und Haus neue Herabsetzungen.

So bleibt bald dem Kinde in seiner Mutlosigkeit nichts weiter übrig, als auf der unnützlichen Seite zur Geltung zu kommen. Man geht nicht mehr gern zur Schule, schwänzt sie und die große Unsicherheit sucht man hinter starkem Trotz zu verbergen. So ist aus dem linkshändigen Kind ein schwererziehbares geworden, dem auch im späteren Lebe der Mut zu nützlichen Leistungen fehlen wird. So ist es wohl nicht weiter verwunderlich, wenn wir unter Verbrechern und dem großen Heer der Nervösen einen hohen Prozentsatz ehemaliger Linkshänder finden.

Wie ganz anders hätte sich das Kind charakterologisch entwickeln können, wenn Elternhaus und Schule die Linkshändigkeit nicht als Ungeschicklichkeit und üble Angewohnheit gebrandmarkt hätten! Unter Schonung des kindlichen schwachen Selbstgefühles hätte man ihm sagen können: „Du kannst alles so fein mit der linken Hand, vielleicht versuchst du dasselbe auch mit der rechten zu bringen!“ Durch Anerkennung auch des geringsten Erfolges hätte man den Mut des Kindes zu neuen Leistungen heben sollen. Nach geduldigem Warten wäre aus dem Linkshändigen ein Rechtshänder geworden; vielleicht wäre auch die durchaus wünschenswerte Ausbildung beider Hände erfolgt. Das Entscheiden aber: Der Mut des Kindes wäre erhalten geblieben, hätte durch die Erfolge sogar eine Steigerung erfahren.

Wie viele Kinder stellen sich ganz von selbst von der Linkshändigkeit zur Rechtshändigkeit um, wenn von ihr nicht viel Aufhebens gemacht wird. Wollen doch auch in diesem Punkte die Kinder die Erwachsenen nachahmen! Sind sie mutige Kinder, so zeigen sie für alles, was mit der Hand zusammenhängt, ein ganz besonderes Interesse. Sie schreiben eine ausgezeichnete Handschrift, haben viel Interesse für Basteln, Bauen, Formen, Malen und Stickereien. Ihr Sinn für Symmetrie ist ganz besonders ausgeprägt.

So sehen wir, daß dem Linkshänder zwei Wege offenstehen. Möchten Elternhaus und Schule sich erzieherisch so einstellen, daß der Mut zu positiven Leistungen für das spätere Leben erhalten bleibt!

Mütter gegeneinander

Das Kind der Elga Mertens kam unerwünscht. Nach einer Zeit selbstvergessener Hingabe an ihren Geliebten kam der rasche Abfall in zitternde Angst vor dem Unvermeidlichen. Wer sollte für sie sorgen, wenn sie nicht zur Arbeit ging? Wie sollte ihr geringer Verdienst ausreichen für sich und das Kind?

Zu groß war ihre Abneigung gegen das Kind gewesen, als daß ihr nun, da ihr die Krankenschwester das rote, hilflose Wurm von Zeit zu Zeit ins Bett brachte, ein Gefühl von Freude aufgekeimt wäre. Sie wollte daran gar nicht denken. Sie gab ihm ihre Milch, damit ihre Brust geleert würde. Und da sie sich nun doch auf ein paar Tagen geborgen wußte, genoß sie behaglich diese Zeit der Ruhe und sorglichen Betreuung. Wenn nur die Sorge um das Kind nicht gewesen wär! Die Schwester gab ihr Ratschläge, wie sie es zu nähren und zu behandeln habe. Elga konnte sich nicht vorstellen, wie sie diesen Anforderungen nachkommen sollte, da sie doch den ganzen Tag ums nackte Leben arbeiten mußte. Nur für ein Kind leben… nicht in die Fabrik gehen… das kam ihr wie ein Märchen vor.

Elga hatte Glück Ein kinderloses Ehepaar nahm den kleinen Ernst in Pflege. Auf ein Pflegegeld verzichtete Frau Langmann.

Frau Langmann nahm ein dürftiges, blaurotes Wesen in Empfang, dem niemand viel Lebenskraft zugetraut hätte. Aber den rauhen, rissigen Händen der kinderlosen Frau gelang das Wunder. Die schlaffen Glieder des Kindes wurden fest und prall, und bald strahlte der kleine Kerl vor Gesundheit und Lebensenergie. Ganz von selbst traf Frau Langmann das Richtige, als hätte sie Zeit ihres Lebens nichts anderes getan als Kinder warten. Allmählich wurde der Wunsch in ihr wach, dieses Kind ganz zu besitzen. Beinahe schmerzlich empfand sie jetzt die Freude, mit der sie morgens den ersten Laut des Kleinen abwartete. Sie wagte nicht, jemandem etwas davon zu sagen. Die Furcht vor dem lauten Geständnis ihrer Sehnsucht machte ihr oft das Sprechen schwer, und kaum erlaubte sie sich einen Gedanken daran, daß die wirkliche Mutter ihr Kind einmal für sich verlangen könnte. Ach, sicher war Elga Mertens froh, auf diese Weise eine Last los zu werden. Und Ernst hätte doch an Frau Langmann, die ihn seit Monaten pflegte, eine viel bessere Mutter als an der Frau, die ihn zwar geboren, aber nicht als Bereicherung ihres Lebens erkannt hatte. Frau Langmann wurde rot bis unter die Haare, als sie sich auf diesem Gedanken ertappte und sie verwies sich diese Beurteilung anderer Menschen.

Elga Mertens litt allmählich immer mehr unter der Trennung von ihrem Kinde. Lange Zeit wollte sie sich nicht eingestehen, daß sie etwas verloren habe. Das Leben ging ja seinen Trott weiter. Neun Stunden Fabrik, Heimweg durch staubige Straßen, bescheidene Freude am Sonntag, ein anspruchsloses Tanzvergnügen oder ein Abend in einem billigen Kino. Es dauerte über ein halbes Jahr, bis sie spürte, daß ihr das Schicksal einen Wink gegeben hatte, wie sie ihrem Leben Halt und Wärme geben könnte.

Sie verschaffte sich Heimarbeit. Dann ging sie zu Frau Langmann, um ihr Kind heimzuholen. Aber sie fand unerwartet viel Widerstand. „Lassen Sie ihn doch noch hier, bis er gehen kann“, bat die Frau. — „Nein, ich will ihn noch heute mitnehmen, unbedingt. Ich habe schon ein Bettchen gekauft. Schon heute abend will ich ihn selbst hineinlegen.“

In ihrer Liebe ließ sich Frau Langmann zu einer übereilten Bemerkung hinreißen. „Sie waren doch froh, als ich es nahm. Was will denn so ein lediges Mädchen mit einem Kind anfangen. Sie haben es doch von Anfang an nicht lieb gehabt.“ Aber sie erreichte das Gegenteil ihrer Absicht. Elga, flammrot und unvermutet überfallen von einer Bewegung, die die ganzen Monate als Druck auf ihr gelegen hatte, erhob die Hand und schlug die Frau ins Gesicht. Sie ließ die ganze Bitterkeit ihres hilflosen und rauhen Herzens mit diesem Schlag in das ruhige und sichere Leben dieser Frau hineinprasseln. Die beiden Frauen hörten nicht mehr, wie der Kleine im Schlafzimmer erwachte. Sie kämpften mit den Fäusten um das Kind, lautlos und keuchend. Elga spürte den Schmerz nicht, den die abwehrenden Hände der Frau Langmann ihr zufügten. Sie kämpfte sich mit diesen Schlägen, die sie der Frau zufügte, aus der Dornenhecke von Vereinsamung heraus, in die auch ihr Geliebter nicht eingedrungen war. Die hellen Tränen liefen beiden Frauen übers Gesicht, als sie erschöpft voneinader abließen. Frau Langmann saß auf dem Stuhl und trocknete ihr Gesicht mit der Schürze. Elga lag am Boden und schluchzte hemmungslos weiter: „… ich bin doch auch ein Mensch, und ich hab' nichts und niemanden auf der Welt, und… und…“

Als sie, einen Kinderlaut vernehmend, aufblickte, sah sie den kleinen Ernst auf dem Schoße seiner Pflegemutter sitzen, die im Begriffe war, ihn anzukleiden. „Nehmen Sie ihn halt!“ sagte Frau Langmann traurig. Elga näherte sich dem Kinde. Sie fühlte sich so leicht und befreit, seitdem sie wußte, wie sehr sie es liebte… aber wie konnte sie, die noch so unbeherrscht und gemütsarm war, das Kind für sich beanspruchen!

„Frau Langmann“, sagte sie, während sie vor dem Kleinen kniete und ihm die Strümpfe überzog, „behalten Sie doch noch das Kind! Verzeihen Sie mir, wenn Sie können! Ich bin nicht glücklich.“

Frau Langmann stand auf und setzte das Kind in den Wagen. Dann stellte sie eine Tasse Kaffee vor Elga hin. „Armes Mädel, kommen Sie oft, verbringen Sie den Sonntag bei uns, dann wird's mir nicht so schwer, wenn Sie das Kind ganz nehmen.“

Elga lächelte ein wenig. „Ich will das Kind erst, wenn Sie mir's gern geben, Sie gute Frau. Aber ich darf doch jetzt oft kommen, ja?“

Die beiden Frauen gaben sich die Hand, und der Kleine streckte aus seinem Wägelchen die Hände nach ihnen aus.

Luise Baumann.

Ruf an die Frauen

Wiegst du, Mutter, deine Kinder,
stopfst du Kleider, flickst nicht minder
Dinge, die die Zeit zerbricht,
nähst den Mädchen Lumpenpuppen,
kochst dem Manne karge Suppen —
tatest ganz du deine Pflicht??

Nicht das Klagen, Tragen, Trauern,
nicht das tatenlose Kauern
ebnet deinem Recht den Pfad.
Schreite mutig, unverdrossen
vorwärts mit den Kampfgenossen,
sei getreuer Kamerad!

Unter roten Freiheitsfahnen
wird dir wach das stumme Ahnen:
Großes wirkt geeinte Kraft!
Dem Genossen geh zur Seite,
Helferin im scharfen Streite,
trag' selbst roter Fahne Schaft!

Aus dem Dunkel bricht ins Helle,
roter Welle frische Quelle,
strömt mit uns dem Ziele zu!
Zum Gelingen fehlt manch Rädchen!
Kommt, ihr Frauen, kommt, ihr Mädchen!
Werde auch Genossin du!

Emil Rath.

Aus den Geheimnissen indischer Kochbücher

Kouarma, Chingara, Khir.

Von stud. med. Himansu Gara.

Hundert Inder studieren in Berlin. Die meisten von uns sind Techniker. In der Uhlandstraße haben wir ein winziges Stückchen Heimat, Hidustan House, ein paar Zimmerchen im Erdgeschoß, karge Zuflucht unter einem fremden Himmel, unter ganz anderen Sitten u. Lehren, und unter Menschen, die Schweinefleisch essen, unter Menschen auch, die nicht wissen, was Curry ist, das vielfach zusammengesetzte indische Gewürz, dessen Hauptbestandteil die Gelbwurz ist, der Ingwer. Und weil die indischen Studenten in Berlin wenigstens essen wollen nach ihrer heimischen Art, so haben sie sich das kleine Heim im Westen eingerichtet. Drei Studenten kochen abwechselnd für die anderen, Herr Sobhan ist der Oberkoch.

Ein paar Tische sind in dem kleinen Speisesaal, grüne, neuartige Stühle, an der Wand hängt das Bild Ghandis, darunter

eine große Flagge, weiß-grün-rot, in einer Ecke ist ein Gestell mit ein paar indischen Metallarbeiten und einem Seidenwurschil. Made in Germany, Berlin NW. Auf den Tischen liegen Karten aus weißem Bütten. In goldenen Lettern sind die fremdartigen Namen der Speisen darauf gedruckt.

Was die indischen Studenten für einander kochen? Es sind meist Gerichte der mohammedanischen Küche. Hühner, sehr viele Hühner, Fleisch vom Rind und vom Hammel, anderes nicht. Da gibt es eine Reihe von Gemüse-Currys, Ragouts, scharf gewürzt. Und Pilaw, Reisfleisch: sehr viel Reis, sehr wenig Fleisch, im Reis sind Pistazien und Rosinen. Ich will nun, vielleicht als Anregung für die deutsche Hausfrau, einige Rezepte verraten:

Kouarma: Fleisch, das einige Stunden lang in dicker Milch lag, wird mit Zwiebeln und Knoblauch, Zimmt und Nelken zubereitet, dicke Milch kommt auch dazu. Der Karpfen zum Karpfencurry wird in kleinen Stücken reichlich in Reismehl gewälzt und in sehr viel heißer Butter gebraten. Ein anderes Gericht, „Dal", besteht aus Linsen, die erst in Butter gebraten und dann in Salzwasser gesotten werden. Chigara gibt es mit Fleisch oder mit Gemüse: Blätterteig gefüllt, gerollt und gebacken.

Und dann sind süße Speisen da: Khir, Milchreis, den man fünf bis sechs Stunden kochen läßt; Grieß in reiner Butter gebraten, mit Zucker, Pistazien, Rosinen, Milch und Nelken fertig zubereitet, ergibt Halwa; Baklewa aber ist ein Blätterteig, mit Kokosflocken gefüllt und gebacken. Wahrer Orient ist Firny: Milch, mit Reismehl dick eingekocht, Pistazien und Rosinen dazu und das Ganze mit Rosinenwasser parfümiert.

Indische Studenten sind die Köche. Sie kommen aus dem Loboratorium, aus dem Zeichensaal, stellen sich an den Küchentisch und an den Herd, und dieselbe Aufmerksamkeit, die eben noch durch Integrale gezwackt oder in die Geheimnisse des Hexamethylentetramins versenkt war, gilt jetzt dem Hammelstück, das schon seit Mittag in dicker Milch lag, um abends Kouarma zu werden.

Manchmal verirrt sich ein Fremder zu uns — einer, der sonst nur „wie bei Muttern" futtert. Lange sieht er in die Speisekarte mit den goldenen Lettern, liest Kouarma, Chingara, Khir. Und tief ergriffen kommt es dann aus seinem Mund: „Na, jeb'n se mal zwo Satzeier."

65 Todesopfer in Lübeck

Lübeck. Nach dem Bericht des Lübecker Gesundheitsamtes vom Mittwoch vormittag, ist wieder ein neuer Todesfall unter der mit dem Tuberkelkulturen vergifteten Säuglingen zu verzeichnen, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf 65 erhöht. Krank sind noch 55 Säuglinge.

Bürgermeister Walker-Newyork als Zeuge

Neuyork. In dem Wahlskandal Ewald wurden der Bürgermeister Walker und der Vorsitzende der Demokratischen Partei, Olvany, als Zeugen vernommen. Beide erklärten, von einer Zahlung von 12 000 Dollar an die Parteikasse nichts zu wissen. Die Ernennung Ewalds sei auf normale Weise erfolgt. Falls er Gelder gezahlt habe, so seien sie weggeworfen gewesen.

Schwere Taifunschäden in Nagasaki

London. Der über der Insel Kiushiu hinweggegangene Taifun ist, nach Berichten aus Tokio, schnell abgeflaut. Die Zahl der Todesopfer ist verhältnismäßig gering. Auch der Schaden ist nicht besonders groß. Schwer betroffen wurde nur Nagasaki, wo Tausende von Gebäuden beschädigt und sämtliche Telephon- und Telegraphenverbindungen unterbrochen wurden. An der Küste von Kiushiu sind etwa 40 Fischerboote gesunken. Die Zahl der dabei ertrunkenen Fischer steht noch nicht fest.

Pressefreiheit?

Die „Danziger Neuesten Nachrichten" wegen eines Artikels über die Treviranus-Rede beschlagnahmt.

Danzig. Die Nr. 187 der „Danziger Neuesten Nachrichten" vom letzten Dienstag, die längere Ausführungen über die Rede des Reichsministers Treviranus, sowie über die Wirkung dieser Rede in Frankreich enthielten, ist in Polen beschlagnahmt worden. Die Beschlagnahme wurde in Dirschau bei der Ankunft der betreffenden Zeitungspakete vorgenommen und zwar, wie es heißt, auf Veranlassung der polnischen diplomatischen Vertretung in Danzig.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05: Schallplatten. 15: Volkstümliches Konzert. 16,30: Konzert. 17,25: Unterhaltungskonzert. 19,05: Aus Warschau. 19,25: Abendkonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Mittagskonzert. 17,10: Vortrag. 17,25: Orchesterkonzert. 19,05: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 15. August. 16: Stunde der Frau. 16,30: Violinkonzert. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend Kinderzeitung. 18: Schles. Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". 18,15: Unsere Sprache als Künstlerin. 18,40: Die Gefahren des selbstverfaßten Testaments. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Verschollene Vorläufer. 20,30: Aus Berlin: Tanzabend. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Reichskurzschrift. 22,50: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Der B. f. A. veranstaltet am 17. August, nachmittags 3½ Uhr, ein großes Volksfest im Garten des Volkshauses. Das hierbei steigende Konzert wird ausgeführt von dem bestbekannten Mandolinenklub „Echo" Bismarckhütte. Für die weitere Unterhaltung werden alle unsere Kulturvereine bestens sorgen. Neben dem Programm sind auch Kinderbelustigungen vorgesehen, so daß auch für die Kleinen ein genußreicher Nachmittag erstehen dürfte. Alle Freundinen und Freunde unserer Bewegung sind zu diesem Feste eingeladen. Der Eintritspreis beträgt trotz der hohen Unkosten nur 20 Groschen.

Versammlungskalender

Achtung, Betriebsräte!

Am Sonntag, den 17. August, vormittags 10 Uhr, findet in Kattowitz bei Noglik, Südparkrestaurant, ein Betriebsrätekongreß der Arbeitsgemeinschaft statt. Zutritt haben nur Mitglieder der Gewerkschaften, die der Arbeitsgemeinschaft angehören. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Die Geschäftsstelle des Bergbauindustrieverbandes i. A. Nietsch.

Bezirks-Generalversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Am Sonntag, den 17. August, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus Königshütte (Vereinszimmer) die Halbjahresgeneralversammlung statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Tätigkeits- und Kassenbericht des Bezirksleiters.
2. Diskussion.
3. Die Weltwirtschaftskrise (Referat des Kollegen Hanisch).
4 Diskussion.
5 Gewerkschaftliches und Anträge.

An dieser Bezirksgeneralversammlung sind berechtigt teilzunehmen: 1. die in den Generalversammlungen der Ortsgruppen gewählten Bezirksdelegierten, 2. die ersten Vorsitzenden und Kassierer der Ortsgruppen, 3. die Betriebs- und Arbeiterräte, 4. sämtliche Unterkassierer. Besondere Einladungen erfolgen nicht.

Der Bezirksvorstand.

Achtung, Jugendgenossen!

Wir haben für die Bielitzer Fahrt durch die Eisenbahndirektion eine Fahrpreisermäßigung bewilligt erhalten. Der Preis für eine Tour beträgt somit 3,30 Zloty, die Billeits 3. Klasse sind erhältlich am Schalter 2 oder 3. Abfahrt am 15. August, früh 5,10 Uhr.

Freundschaft.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Kattowitz

für die Zeit vom 10. bis 17. August 1930.

Achtung! Bundestreffen!

Am 15. bis 17. August, findet in Bielitz ein Bundestreffen statt. Sämtliche Mitglieder der D. S. J. P. mögen zahlreich erscheinen.

Tourenprogramm des Touristenvereins „Die Naturfreunde" Kattowitz, Monat August-September 1930.

17. August: „Hedwigstal", Bahnfahrt bis Mokrau. Abfahrt 6,15 Uhr, 4. Klasse. Führer: Gen. Hoffmann.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Königshütte.

Tourenprogramm für den Monat August 1930.

15. August 1930. „Rogosniki". Abmarsch erfolgt um 5 Uhr vom Volkshaus Krol. Huta. Führer Freund Schlensok.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 14. August, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Eine Stunde vorher Kassenrevision. Die Delegierten werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung, Bielitz-Fahrer!) Die Abfahrt erfolgt Freitag, 5.10 Uhr ab Kattowitz. Sammeln in Königshütte: 3 Uhr im Volkshaus. Bringt gute Ausrüstung an Kleidung und Proviant. Bahngeld 7,50 Zloty.

Chropaczow. Sonntag, den 17. August, nachmittags 2 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt bei Sprus. Ref.: Genosse Raiwa.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 17. August, vormittags 10 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Dlugos. Ref.: Genosse Matzke.

Neudorf. Am Sonntag, den 17. August, nachmittags 3 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt bei Goretzki. Ref.: Genosse Matzke.

Siemianowitz. („Freie Sänger".) Die Teilnehmer an der Fahrt nach Bielitz sammeln sich am Freitag, den 15. d. Mts., um 3,30 Uhr am Marktplatz Laurahütte. Mitgliedsbuch mitbringen. Die Mitglieder zahlen 2,30 Zloty zu, Fahrpreis für Nichtmitglieder 6,30 Zloty. Bei Regenwetter fällt die Fahrt aus.

Freundschaft.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Freitag, den 15. August, um 10 Uhr vormittags, findet die Mitgliederversammlung der D. S. J. P. im Vereinslokal des Herrn Tomczak statt.

Myslowitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 17. August, um 3 Uhr nachmittags, findet die Versammlung der D. S. A. P. im Vereinslokal bei Herrn Winterstein (früher Chylinski) statt. Anschließend Kassenrevision.

Mokrau. Am Freitag, den 15. August (Mariä Himmelfahrt), Parteiversammlung der D. S. A. P. vormittags 11 Uhr bei Brzozek. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Kostuchna. (Auf, zum Sommerfest der Arbeitersänger.) Am Sonntag, den 17. August, findet im Garten und Saal des Gasthauses Christ-Kostuchna ein Sommerfest statt. Mitwirkende sind außer dem Arbeitergesangverein „Kostuchna" noch auswärtige Vereine des Arbeiter-Sängerbundes und die Arbeiterjugend. Für die musikalische Unterhaltung werden im Garten aufgestellte Lautsprecher sorgen und die Kinder werden zum fröhlichen Spiel angehalten werden. Verbunden mit dieser Veranstaltung ist die **Wimpelweihe** der Arbeiterjugend **Kustuchna.** Freunde der freien Kulturbewegung sorgt für einen guten Besuch dieses Sommerfestes!

Nikolai. (Bergbauindustriearbeiterversammlung.) Sonntag, den 17. August, nachmittags 3 Uhr, findet bei Janotta eine Bergbauindustriearbeiterversammlung statt. Referent zur Stelle.

Ornontowitz. Freitag, den 15. August, Parteiversammlung der D. S. A. P., nachmittags 3 Uhr bei Hauke. Referent: Genosse Matzke.